

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 20.

Gottschee, am 19. Oktober.

Jahrgang 1905.

Das Gewissen.

Zum Guten drängt ein Freund Dich hin,
O höre seinen Rat,
Zur Wahrheit führt er Deinen Sinn
Und lenkt die gute Tat.

Berschmähe nie des Freundes Arm,
Folg' stets nur seinem Ruf,
Er warnet, bittet liebwarm,
Gott selber ihn Dir schuf.

Die Stimme des Gewissens ist
Der Freund, so treu und echt,
Er hält zu Dir zu jeder Frist
Und ist Dir stets gerecht.

Wahlrechtsbewegung.

Neue wichtige Kundgebungen für das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht unter Abschaffung aller bisherigen besonderen Wahlkurien, sind letzter Tage auch in unserer Monarchie erfolgt. Da dies nicht bloß eine politische Frage ist, sondern eine solche, welche alle Gebiete und alle Volkskreise berührt und indirekt selbst die Frauen und die Jugend in ihren Folgeerscheinungen trifft, sei dieselbe hier neuerdings einer eingehenden Besprechung unterzogen.

Allgemeine Wehrpflicht, allgemeine, wenn auch außerhalb des indirekten Steuersystems nicht gleiche Steuerpflicht, ferner eine gleiche Schulpflicht und die Gleichheit vor den und gegenüber den bürgerlichen Gesetzen haben wir in Oesterreich, zum Teil auch in Ungarn. Da drängt sich doch von selbst die Frage auf: Warum besteht, nachdem der Kaiser als konstitutioneller Monarch nun einmal die gesetzgebende Gewalt mit der Volksvertretung geteilt hat, nicht auch das gleiche Wahlrecht für alle ehrbaren Staatsbürger jedes Berufes? Verleiht etwa bloß das Geld politische Weisheit?

Oder ein bestimmter Stand? Der kostbarste Saft ist das Blut, sagt ein Sprichwort. Dem Vaterlande und dessen Regierung sind zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt nun gewiß alle die Arten von Steuern unumgänglich notwendig, freilich auch eine gerechtere Aufteilung und mitunter eine erspriechlichere Verwendung derselben. Aber das Reich bedarf auch der Wehrkraft zum Schutze seiner Freiheit, Ordnung und Unabhängigkeit. Weil nun aber jeder Staatsbürger Blut und Leben als Soldat oder Landsturmmann gegebenenfalls für Heimat und Staat einzusetzen verpflichtet ist und das mehr bedeutet als jegliche Steuersumme, dann, so ist mit Recht zu folgern, geziemt sich auch für Alle die Erteilung des politischen Wahlrechtes; ob nun eine gewisse Sechshaftigkeit, ein bestimmtes Alter oder die Einteilung in eine noch zu bildende wirtschaftliche Standesorganisation auch noch inbetracht gezogen wird, bleibt gegenüber dem Hauptprinzip Nebensache.

Die verschiedensten Parteien haben für diese Frage Stellung genommen, sehr bemerkenswert auch die Christlichsozialen und das deutschkonservative kath. Zentrum. Schon längst in früheren Wahlprogrammen, kürzlich auch auf dem Eggenburger Parteitage und sodann in der jüngsten Parlamentssession haben sich die Christlichsozialen für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht ausgesprochen, auch für Ungarn, aber zugleich auch betont: mit dem Wahlrecht muß auch die Wahlpflicht gesetzlich festgestellt werden, und Dr. Bueger bemerkte in einer bezüglichen Rede nach sozialistischen Zwischenrufen,

daß es bei einer solchen allgemeinen gesetzlichen Wahlpflicht wohl um die Sozialdemokraten geschehen wäre; wie schon jetzt in den meisten Wahlkreisen, würden sie dann in Oesterreich ziemlich überall durchfallen, da die christlichen Männer jedes Berufes doch von jüdischer Führung und von republikanisch-atheistisch-kommunistischem Umsturz und einer Vertröstung auf ein unsinniges und uneinlösbare Zukunftsprogramm nichts wissen wollen. Ähnlich wie Dr. Bueger sprach der Abg. Dr. Schöpfer.

In einer geistreichen Rede wies am 3. Okt. im österr. Abgeordnetenhaus der Deutschkonservative Abg. Baron Morsey darauf hin, daß auch ein großer Teil der Geistlichkeit (seiner Partei) auf einem außerordentlich vorgeschrittenen Standpunkte, zum größten Teil auf dem des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechtes stehe, auf das auch die unbefriedigenden, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse hindrängen. Es sei nicht staatsmännisch, diese Bewegung zu übersehen, man solle sie vielmehr behufs Hintanhaltung von Eruptionen in die Hand nehmen und in richtige Bahnen leiten. Und er fuhr fort:

Er sei ein junger und unter dem überragenden Einfluß hervorragender älterer Staatsmänner stehender Politiker gewesen, als das Haus durch die jähe, plötzliche Einbringung der Taaffeschen Wahlvorlage überumpelt und überrascht wurde. Wir alle, sagte Redner, sind auch auf Grundlage einer Interessenvertretung gewählt, bei der selbstverständlich jedem von uns die möglichste Konservierung der Interessen der eigenen Wählerkreise zunächst liegt. Dennoch nehme ich keinen Anstand zu sagen, daß es von uns

ein großer politischer Fehler gewesen ist, die Taaffe'sche Wahlreform abzulehnen. (Zustimmung.) Die große Schwierigkeit bei der Lösung der Wahlrechts-Frage liegt darin, daß das allgemeine Wahlrecht nach unserer Auffassung den Abschluß einer organisatorisch neu aufgebauten Gesellschaftsordnung bildet, daß dieses Wahlrecht mit einem systematischen Aufbau von Berufsorganisationen verbunden sein soll. Daß die heutige Wohlordnung, das Privilegienwahlrecht dieses Parlamentes, überlebt ist und in allen Tugenden kräftig, ist Tatsache; es hat vielfach den Boden verloren und erfüllt die Voraussetzungen nicht, unter denen geschaffen wurde. Der innere Inhalt dieses Privileges ist erschüttert. Warten wir deshalb nicht ab, bis die Strafe diese löst, sondern lösen wir sie zur rechten Zeit. (Beifall.) Weiter sprach Redner auch für die Erteilung des allgemeinen Wahlrechtes an Ungarn, und zwar an alle dortigen Nationalitäten.

Am 6. Oktober hat sich auch das reichsrätliche Abgeordnetenhaus vor seiner Vertagung mit den allgemeinen Wahlrechtsanträgen befaßt und für sechs bezügliche Dringlichkeitsanträge wohl eine Mehrheit von 155 gegen 114 Stimmen, aber nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit, für den bestimmteren, mit den gegebenen Verhältnissen rechnenden Antrag des Abg. Dr. Ebenhoch (katholisches deutsches Zentrum), welcher das allgemeine gleiche, direkte Wahlrecht unter Berücksichtigung der nationalen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse verlangte, aber leider — besonders durch die Schuld der „freisinnigen“, liberalen Junggezecken — gar nur 124 gegen 137 Stimmen aufgebracht und somit vorläufig ablehnend entschieden. Für die Idee und das Prinzip des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes hat sich somit in der vorletzten Abstimmung doch eine Mehrheit ergeben, was einen günstigen Umschwung der Gesinnungen im Laufe von zehn Jahren bedeutet; wurde doch damals der Ministerpräsident Graf Taaffe wegen seiner plötzlichen Vorlage betreffend das allgemeine Wahlrecht durch den haltlosen befremdlichen Zusammenschluß der gegensätzlichen Parteien gestürzt. Bei den jetzigen Wahlrechts-Orderungen ersieht man auch, daß dieselben keineswegs bloß von Sozialdemokraten ausgehen, wenn auch dieselben gelegentlich freilich dafür am stärksten zu manifestieren wissen. So zogen z. B. am 10. Okt. in Prag anlässlich der Eröffnung des böhmischen Landtages, dem eine unzureichende Wahlrechtsänderungs-Vorlage mit dem Anbau einer bloßen allgemeinen Kurie zugeht, gegen 35.000 Mann in ruhiger Weise auf, nachdem die meisten Fabriken zur Demonstration ihren Arbeitern dort und in den Vororten frei-

gegeben hatten; eine Abordnung dieses Aufzuges legte dem Oberstlandmarschall und dem Statthalter die Petition um das allgemeine Wahlrecht vor, während nachher vor den Massen betont wurde, daß bei Fruchtlosigkeit der friedlichen Kundgebungen einem anderen Vorgehen von den Führern nicht vorgebeugt werden könnte. Eine ähnliche Demonstration war für den 17. Okt. in Brünn anlässlich der Eröffnung des mährischen Landtages angesagt. Im Parlament nun haben bekanntlich die Liberalen, die nach Taaffe's Ausspruch zur Hälfte aus Aktionären, zur Hälfte aus Reaktionären bestehen, aus lauter Bedenken (sie fürchten oder schätzen das Eindringen turbulenter Elemente, den Verlust ihrer Mandate die Bedrohung der nationalen Rechte, den Sieg der „Alexikalen“ vor) sich am schroffsten gegen das allgemeine, gleiche Wahlrecht geäußert; als es aber am Oktober in Wien zu einer Reichstags- und Landtags-Ersatzwahl kam, haben sich Sozialisten und (Juden-) Liberale gegen die Christlichsozialen, also gegen die Wahlrechtsfreunde, verbündet. Kann man bei einem solchen Verhalten die sozialdemokratische Wahlrechtsagitation noch für Ernst oder muß man sie für eine Komödie halten? Die Deutschradikalen wollen gleich den meisten Liberalen vom allgemeinen Wahlrecht nichts wissen und erklärten, „Bismarck würde in Oesterreich dasselbe nicht einführen, wie er es heute auch nicht mehr für Deutschland bringen würde.“ Was fragen diese Leute aber nach Recht und Gerechtigkeit? Die Dynastie Habsburg kann bei dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht wohl nur gewinnen; als kürzlich der soz. Abg. Bernerstorfer Mitglieder des Kaiserhauses in gemeiner Weise beleidigte, war es gerade ein Vertreter der allgemeinen Wählerklasse (5 Kurie), der die Krone und die Dynastie verteidigte, nämlich der Abg. Dr. Zueger. Entlang der Grenze Deutschlands empfindet der Oesterreicher doppelt die Notwendigkeit des allgemeinen Wahlrechtes: denn drüben darf jedermann in gleicher, direkter Weise wie ein Millionär für den Reichstag wählen, und dort läßt auch das katholische Zentrum an dem gleichen Wahlrecht nicht rütteln, so gern die protestantischen Nationalliberalen es auch täten. Aber neben das Wahlrecht soll auch die Wahlpflicht gesetzt werden. Gehe darum aus moralischen Gründen auch jetzt schon jeder katholische Wahlberechtigte zur Wahl und wähle als Christ nach Recht und Gewissen!

Welt und Tugend.

Die ganze Erde, weit und breit,
Ist nur ein Bild der Eitelkeit;

Wohl jenem, der, so lang er lebt,
Nach Gottesfurcht und Tugend strebt.

Der Glanz der Welt zerinnt sehr bald,
Die Zeit vergeht und Du wirst alt,
Das Haar wird grau, krumm die Gestalt
Und trüb der Jugend Lust verhallt.

Nur eins bleibt Dir, vergeht Dir nicht,
Wenn auch das Licht des Auges bricht;
Der Tugend Glanz, als lichter Stern
Verläßt Dich nicht, bringt Dich zum Herrn.

Religionslose Jugend.

Wer die Zeichen der Zeit etwas näher betrachtet, dem könnte wahrlich bange werden vor der Zukunft, der wir namentlich in Oesterreich entgegengehen. Nicht die politischen Wirren sind es, die am meisten Grund zur Besorgnis geben. Politische Lagen ändern sich oft über Nacht durch den Eintritt eines bedeutsamen politischen Ereignisses. Nicht so bei dem Charakter der Menschen. Wie der Mensch von Jugend auf geworden, gut oder böse, christlich oder glaubenslos, so bleibt er meistens für sein ganzes Leben, so bleibt er auch für alle Ewigkeit. Darum ist die Schule, die Jugenderziehung von der allergrößten Wichtigkeit. Wer die Schule hat, der hat die Jugend und wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Durch die Predigt und die Schule hat die Kirche der Welt die christliche Kultur und Gesittung gebracht, durch die religionslose Schule und die Predigt der Gottlosigkeit auf allen Straßen und in allen Zeitungen soll das Christentum ausgerottet werden und eine moderne Kultur und freie Moral an dessen Stelle treten, so wollen es die Feinde der Religion. Zu diesem Zwecke suchen sie die Jugend schon mit dem religiösen Zweifel und der Abneigung gegen jede Religion zu erfüllen.

Dies soll geschehen im Wege der religionslosen „freien Schule“. Ist erst einmal die Religion aus der Schule verbannt, dann ist es nur ein Entwicklungs-Prozess von wenigen Jahren und die Jugend ist ebenfalls religionslos. Und welche Gefahr eine religionslose Jugend, aus der nach und nach ein religionsloses Geschlecht herauswächst, für Staat und menschliche Gesellschaft bedeutet, das sah die Welt an den Blutmenschen der französischen Revolution, das kann man ahnen, wenn man die sozialdemokratisch erzogene Jugend mit ihrer abstoßenden Roheit, Anmaßung, Leidenschaftlichkeit und Zügellosigkeit, die vor keinem Verbrechen zurückscheut, in ihrem Tun und Treiben beobachtet. Wird ja doch schon vielfach die Jugend mit einer sozialdemokratischen und freisinnigen Jugendliteratur zur Religionslosigkeit gedribt. Es existieren ganze Sammlungen religionsloser Jugendschriften und viele sogenannte indifferente Zeitschriften sind nicht viel besser. Wohin der Kurs geht, das sagt uns ein von einem Sozialdemokraten verfaßtes „Lesebuch für die Kinder aufgeklärter Eltern“. In der Vorrede des genannten Buches heißt es:

„Das Lesebuch soll den neuen Geist pflegen: Was in Lesebüchern vorhanden ist, zielt nur darauf ab, die Kinder für politischen und religiösen Fanatismus, für den alten Geist zu erziehen. Sie lehren alles, nur keine wahre Sittlichkeit (?), wahre Menschenliebe und am allerwenigsten die

notwendigste aller Tugenden, die der Duldsamkeit, der Toleranz, ohne die es nicht besser auf Erden werden wird. Der Plan der vorliegenden Folge von Lesebüchern ist, zunächst jeden Keim zu religiösem Fanatismus und religiöser Unduldsamkeit aus dem Herzen auszumerzen und sie von vornherein für die höchste ethische Aufgabe heranzubilden, für das Elend ihrer Mitmenschen Gefühl zu haben und den Kampf gegen dieses Elend aufzunehmen. Sind alle diese einseitigen, religiösen Anschauungen im Kinde beseitigt, dann schreiten wir allmählich zur festeren Begründung von Lebens- und Weltanschauung empor."

In einem anderen dieser sozialdemokratischen Lehrbücher für den Jugendunterricht heißt es von Christus:

Der Glaube nennt ihn „Gottes Sohn
Zur Rechten auf des Vaters Thron,
Wir aber, minder dreist und kühn,
Wir nennen Menschen Jesus ihn.

Man sieht damit wieder so recht, daß die Religionslosigkeit Parteisache der Sozialdemokratie ist.

Das gleiche Ziel verfolgt der von Juden und Freimaurern gegründete Verein „Freie Schule“, der jetzt unausgesetzt durch Veröffentlichung von Notizen in den liberalen und sozialdemokratischen Zeitungen die Eltern abhalten will, ihre Kinder an religiösen Übungen des Schulgebotes, des Kirchenbesuches und Sakramentempfanges teilnehmen zu lassen, weil dies angeblich ungesetzlich sei. Doch das Gesetz kennt und verlangt diese Teilnahme der Kinder an religiösen Übungen, wie sie die kirchliche Behörde vorschreibt. Denn in der Zeit vom 7. bis 14. Lebensjahre sind die Kinder bezüglich eines Glaubenswechsels sowie der Religionsübungen der Gewalt der Eltern oder Vormünder entzogen und unterstehen dem Gesetze, welches der Kirchenbehörde das Recht zuweist, Anordnungen bezüglich des religiösen Unterrichtes und religiöser Übungen für die Kinder ihrer Konfession zu treffen. Eine Weigerung der Eltern, ihre Kinder daran teilnehmen zu lassen, ist daher direkt ungesetzlich. Trotzdem bläst sogar die sozialdemokratische und freisinnige Lehrerpresse in das Horn des Vereins, „Freie Schule“, der gegenwärtig in verschiedenen Kronländern Oesterreichs ein schandbares Flugblatt massenhaft verteilen läßt mit dem Titel:

„Die Schule frei von der Kirche! Ein Schlachtruf!“ Darin heißt es u. a.: „1. Die Kirche ist widerchristlich. 2. Die konfessionelle Schule ist ebenso widerchristlich. 3. Christlich ist nur diejenige Schule, welche die Freiheit des Denkens zum Grundgesetz hat und diese Freiheit ihren Schülern jeder Lehre gegenüber sichert, also auch der Lehre und dem Werke Jesu Christi gegenüber, wie andererseits der Kirche gegenüber. Darum fordern wir: 1. Der dogmatische oder konfessionelle Unterricht (der Religionsunterricht) muß aus der Schule entfernt werden; 2. über Jesus Christus ebenso wie über die Kirche darf in der Schule kein anderer als ein rein geschichtlicher Unterricht erteilt werden, weil nur dieser dem Schüler, ebenso Jesus Christus wie der Kirche gegenüber die Freiheit läßt, die ihnen gerade Jesus Christus selbst durch seinen Tod erkauft hat.“

Durch diesen angeblich rein geschichtlichen, in Wirklichkeit aber recht verlogenen Religionsunterricht durch gottlose Lehrer soll aus den Kindeshergen auch der letzte Rest von

Religion, den ihnen das Wort der Mutter in der Familie eingepflanzt hat, herausgerissen und als angeblich mit der Geschichte in Widerspruch stehend dargestellt werden. Damit hofft man dem Ziele der jüdischen Freimaurerei, deren getreue Magd die Sozialdemokratie ist, näherzukommen, nämlich eine gänzlich religionslose Jugend zu erhalten und den christlichen Glauben zum Absterben zu bringen. Vor diesen verschlagenen und mächtigen Feinden des Christentums und der Jugend kann man daher nicht oft genug warnen, damit es uns in Oesterreich nicht ergehe wie den Katholiken Frankreichs, wo eine gottlose Jugend aus den religionslosen Schulen heranwächst, die nicht bloß Frankreich, sondern auch ganz Europa wie zur Zeit der französischen Revolution bedroht.

Vergiß, vergiß!

Vergiß, wenn Unrecht Dir geschah,
Bist selbst ein Sünder auch,
Vergib dem Nächsten seine Schuld,
So ist es Christenbrauch!

Rechtsskunde.

Automobilverkehrs-Ordnung.

Endlich ist in Oesterreich ganz besonders auf das energische Eingreifen der christlich-sozialen Mehrheit des niederöstr. Landtages eine Verordnung erschienen, die den Automobilverkehr regelt und wenigstens den größten Mißständen abhelfen soll. Dieselbe bestimmt u. a.: Es dürfen nur solche Kraftfahrzeuge benützt werden, die behördlich geprüft und genehmigt sind. Auch Ausländer dürfen in Oesterreich nur solche Automobile benützen, die von ihrer ausländischen oder von der östr. Behörde geprüft sind. Personen unter 18 Jahren sind von der selbständigen Lenkung von Kraftfahrzeugen ausgeschlossen. Die selbständige Lenkung ist solchen Personen gestattet, die im Wege einer Prüfung ihre Befähigung dargetan und eine eigene behördliche Fahrlizenz erlangt haben. Die erteilte Lizenz ist ganz oder zeitweilig zu entziehen, wenn der Lizenzinhaber wegen einer beim Betriebe des Kraftfahrzeuges gegen die Sicherheit des Lebens begangenen strafbaren Handlung verurteilt oder wegen einer solchen Uebertretung der auf den Betrieb bezüglichen Vorschriften bestraft worden ist, welche seine Verlässlichkeit als Lenker beeinträchtigt.

Die Kraftfahrzeuge müssen mit den von der politischen Bezirks-Behörde bestimmten Erkennungszeichen versehen sein.

Die Erkennungszeichen bestehen in der Regel aus einem Buchstaben in lateinischer Schrift und aus einer Zahl (Evidenznummer) in arabischen Ziffern. Der Buchstabe bezeichnet das Land, beziehungsweise den Rayon in welchem die Erkennungszeichen ausgefolgt wurden, während die Zahl der Registernummer im Evidenzverzeichnisse entspricht.

Jedem Lande wird ein Buchstabe zugewiesen; nur der Rayon der Wiener Polizeidirektion und jener der Polizeidirektion in Prag wird mit je einem besonderen Buchstaben bezeichnet.

Die Polizeidirektionen in Wien und Prag geben die Nummern von 1 angefangen je für Automobile und Motorräder fortlaufend aus, den übrigen Behörden werden Zahlenreihen von den betreffenden Landesstellen zugewiesen, welche dieselbe Zahlenreihe je für Automobile und Motorräder zu verwenden haben. Mehr als dreistellige Zahlen dürfen nicht in Anwendung kommen. Sind in einem Lande oder einem Rayon alle Zahlenreihen innerhalb der dreistelligen Zahlen erschöpft, so ist dem Erkennungsbuchstaben die Zahl I, beziehungsweise II und so fort in römischen Ziffern beizufügen und hat die Numerierung wieder fortlaufend von 1 an zu beginnen. Die Erkennungszeichen sind in schwarzer Schrift auf weißem Grunde in gut lesbaren Schriftzeichen auszuführen. Die Anbringung von Verzierungen an denselben ist unzulässig. Bei Automobilen sind die Erkennungszeichen vorne und rückwärts, bei Motorrädern an einer gut sichtbaren Stelle anzubringen; ist ein Reitwagen angehängt, so ist auch die Rückwand des Reitwagens mit dem Erkennungszeichen zu versehen. Für Kraftfahrzeuge von Reisenden, welche über die Zollgrenze kommen, werden die Erkennungszeichen von dem Grenzzollamte des Eintrittsortes ausgefolgt. Diese Erkennungszeichen gelten nur drei Monate und haben nebst den Erkennungsbuchstaben des betreffenden Verwaltungsgebietes und der Evidenznummer noch den Buchstaben Z in roter Farbe zu führen.

(Schluß folgt.)

Zeitgeschichten.

— Von dem amerikanischen Heiratschwindler Witzhof. Der angeblich aus Baden stammende D. Witzhof, welcher von den amerikanischen Behörden wegen Heiratschwindeleien und Betrügereien, die er an über hundert Frauen verübte, verfolgt wird, wurde dieser Tage aufgrund einer Zeitungsphotographie in Manchester ausgeforscht. Er lebte dort seit etwa zehn Monaten unter einem falschen Namen als amerikanischer Zahnarzt. Ehe man jedoch an seine Verhaftung schreiten konnte, verschwand D. Witzhof.

— Im Kanoe von Stockholm nach Paris. Ein Herr Nordin aus Finnland hat sich vor zirka 4 Wochen daran gemacht, in einem aus Segeltuch gefertigten, 12 Fuß langen und 2 Fuß breite Kanoe von Stockholm nach Paris zu fahren. Trotz Sturm und Wetter ist er bereits bis Helsingör gekommen und hat von dort die Reise südwärts fortgesetzt. Schon dürfte er in Kiel eingetroffen sein, wo er kurzen Aufenthalt nehmen will, bevor er durch den Kaiser Wilhelm-Kanal weiter gondelt. Herr Nordin ist Vegetarier, und der Zweck seiner sonderbaren Wasserfahrt ist, der fleisshessenden Menschheit zu zeigen, was ein Mann zu leisten vermag, der sich ausschließlich mit Kraut und Rüben nährt, womit freilich nicht bewiesen ist, daß dies ein anderer nicht auch vermöchte.

Beim weißen Felsen.

Nach einer wahren Begebenheit aus dem Strand-
leben. Von Hans Waldmoser.

Nachdruck verboten.

Der Einladung eines Studienkollegen, der an der französischen Seeküste von Bayonne ein Schloß besaß, nachkommend, verbrachte ich dortselbst im Jahre 18... die Ferienzeit. Es war ein heißer Tag, an dem ich mit einer großen Gesellschaft auf die Jagd zog, welche zur Freude aller Teilnehmer glänzend ausfiel, aber durch ein heftiges Sturm- und Hagelwetter vor Beendigung gegen Abend gestört wurde. Ich war von meinen Jagdgenossen gänzlich abgetrennt und irrte lange auf der vom Sturm aufgewühlten Sandfläche umher, bis ich endlich, als der Abend hereinbrach, noch zufällig eine Fischerhütte fand, in die ich ohne weiteres eintrat. Die Bewohner in der Hütte, ein Mann und eine Frau, erhoben sich bei meinem Anblick und fragten nach meinem Begehre. Ich bat, da es zu spät zur Rückkehr auf das Gut meines Freundes war, um ein frugales Abendbrot und ein Plätzchen in der Hütte, wo ich die Nacht ruhen könnte, was mir beides auch mit großer Bereitwilligkeit gewährt wurde.

Als der erste Hunger mit gekochter Ziegenmilch und gebackenen Seefischen gestillt war, unterhielt ich mich mit dem nicht mehr jungen Ehepaare über die Fischerei und ihre übrigen Verhältnisse.

„Was meinst Du, Jack,“ sagte die Frau plötzlich, „sollen wir nicht den Herrn bitten, uns den Brief zu lesen?“

„Wahrhaftig, Frau, Du hast recht,“ erwiderte der Fischer, „geh, suche ihn!“

Die Alte hob den schweren Deckel eines Koffers, der in der Ecke stand, holte einen sorgfältig in Beinwand eingewickelten Brief hervor, und reichte mir denselben mit der Bitte, ihn vorzulesen.

Es war ein Brief von ihrem Sohne, welcher als Matrose auf einem Rauffahrer diente. Er schrieb von Guadalupe aus, daß sein Schiff im Begriffe sei, die Anker zu lichten, und daß er, wenn ihn kein Unglück treffe, seine Eltern gegen Ende des Sommers zu sehen hoffe. Die Freude der guten Fischerleute war stumm und zeigte sich nur in einigen großen Tränen, welche die alte Frau ungehindert fließen ließ, während der Mann sie mit seiner schwieligen Hand wegwischte, als ob er sich schäme, sein Gefühl blicken zu lassen. Nachdem wir ein Weilchen gesprochen hatten, teils über den jungen Matrosen, teils über das Meer, seine Gefahren, den Fischfang und andere Dinge, boten mir die Leute ihr Bett an, welches ich jedoch zurückwies, indem ich erklärte, daß ich

mich mit der Bank am Kamin begnügen wolle. Eine Weile später wünschten mir die Strandbewohner „Gute Nacht“ und legten sich in ihr Bett. Ich legte noch einige Aeste und Reisigstücker zum Feuer und streckte mich dann unter dem Getöse des Sturmes, welcher in diesem Augenblicke am wildesten zu rasen schien, auf die Bank nieder.

Die Bewohner dieser Seeküste leben von der Küstenschiffahrt, der Fischerei und dem Schiffbruch. Die Leute sind sehr abergläubisch und insbesondere ist der Glaube fest eingewurzelt bei ihnen, daß jedes gescheiterte Schiff von Gott verflucht sei. Man komme daher dem göttlichen Willen nur entgegen, wenn man beendet, was das Unwetter begonnen, indem man sowohl das Schiff, als die Reisenden und Matrosen, welche sich ans Ufer retten, ausplündert. Ein Schiffbruch ist also das glücklichste Ereignis für diese armen Menschen, deren Habgier bei solcher Gelegenheit alle Gefühle der Menschlichkeit in ihrer Brust ersticht.

Gegen Mitternacht hörte ich ein Geräusch in der Hütte, welches mich weckte. Ohne mich zu rühren, öffnete ich die Augen und sah meine Wirtleute bereits außer Bett und böllig angekleidet.

„Geschwind,“ sagte der Mann, „geschwind, Weib, mache Dich fertig. Ich habe ganz deutlich zwei Kanonenschüsse aus der Richtung des weißen Felsens gehört, und wir werden ohne Zweifel Beute finden.“

Während dieser Worte hing die Alte zwei Laternen an einem Stabe auf, der über Kreuz an einer über drei Meter langen Stange befestigt war; der Mann hatte eine eisenbeschlagene Stange, ein Beil mit kurzem Stiel und ein Seil in der Hand, und so ausgerüstet verließen sie mit lautlosen Schritten die Wohnung.

Begierig, das Ende eines Auftrittes zu sehen, welcher meine Neugierde erregt hatte, erhob ich mich, kleidete mich eilig an und verließ gleichfalls die Hütte, geleitet durch das doppelte Licht der beiden Laternen. Der Weg führte uns gegen das Meer, welches ich — so dicht war die Finsternis, — nicht sehen konnte, mit Entsetzen aber auf das furchtbarste toben hörte. Plötzlich schienen die Laternen in den Boden zu versinken. Ich beschleunigte meine Schritte und gelangte zu einem Pfade, welcher von den Dünen herab zum Strande führte. Dort blieben die beiden Leute stehen, und ich konnte nun bei dem schwachen Schimmer der beiden Leuchten die schäumenden Wellen erkennen, welche sich mit Wut an dem Ufer brachen.

Die Mitternachtstunde, die Dunkelheit der Nacht, das düstere Licht der Laternen, welches kaum erlaubte, die handelnden Personen zu erkennen, das grollende Meer, die entfesselten Winde, alles dies kündigte mir ein unerwartetes Schauspiel an, das mein Herz laut schlagen machte. Ich verbarg mich, kaum zwanzig Schritte von den Fischerleuten entfernt, hinter einem Felsenstück, welches mir gestattete, alles zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Plötzlich wich die Nacht auf einen Augenblick einem blinkenden Lichte, dem ein mächtiger, in den Dünen verhallender Donner folgte.

„Hörst Du diesmal den Rotschuß, Margarethe?“ fragte der Fischer, und ein Strahl der Laterne, welcher auf sein Gesicht fiel, ließ mich darin mit Entsetzen den Abglanz einer karnibalistischen Freude erblicken, welche sich bei der zunehmenden Wut des Windes und der Wellen zu erhöhen schien.

In einem Augenblicke der Ruhe schien es mir, als hörte ich eine Stimme, das Schreien der Verzweiflung, und gleich darauf ein Krachen wie von einem vom Blitz gespaltenen tausendjährigen Eichenbaume. Das geübtere Ohr des Fischers hatte den Ton mit mehr Sicherheit vernommen, und Jack sagte zu seiner Frau: „Sie können nicht mehr lange ausbleiben, richte die Laterne auf.“

Die Alte erhob das Kreuz und steckte die Spitze der Stange in den Sand, so daß die Laternen jetzt hoch und frei schwebten, ein Leuchtturm, um die Schiffbrüchigen in den furchtbaren Hinterhalt zu locken. Eine lange Welle überstürzte das flache Ufer; die Fischer standen bis an die Knie im Wasser, und als dieses zurückließ, ließ es einen Leichnam auf dem Strande. Mit erhobener Art stürzte Jack auf denselben zu, bückte sich über ihn und fühlte nach dem Herzen. „Tot,“ sagte er, „tot.“

Jetzt ließ sich das regelmäßige Schlagen von Rudern in einiger Entfernung hören. „Teufel,“ rief der Mann, „es scheint, als versuchen sie in einer Schaluppe zu entkommen. Doch sie müssen schon sehr klug sein, wenn sie den weißen Felsen vermeiden wollen.“

Diese Worte wurden durch einen hundertfältigen Schrei der Verzweiflung unterbrochen. „Zu Hilfe! zu Hilfe!“ hörte man deutlich rufen, und dann folgte ein schreckliches Schweigen. Die Schaluppe mußte gescheitert sein; das Meer hatte seine Beute verschlungen; Mantelsäcke, Risten, Bretter, Fässer, Bruchstücke von Masten und Rudern überschwemmten das Ufer, und beide Beute waren eifrigst be-

schäftigt, die Gegenstände, welche heranschwammen, aus dem Bereiche der Wellen zu schleppen, denn die Alte hatte ihren meuchelmörderischen Beuchtturm verlassen.

Doch was höre ich? — Ein Schrei — das Stöhnen des Todeskampfes — nein, das ist keine Täuschung; ich höre eine Stimme, welche mit der Kraft der Verzweiflung nach Hilfe ruft, und wenige Schritte vom Ufer erblicke ich einen Kopf und zwei Arme gegen die Wogen ankämpfend.

Auf diesen Schrei eilte Jack mit hocherhobener Stange herbei. Ich glaubte, er wolle diese dem Unglücklichen reichen, um ihn aus den Wellen zu ziehen; aber nein, das Scheusal von einem Menschen stieß dem Schiffbrüchigen die eisenbeschlagene Stange mit der Spitze in die Seite. Der letzte Seufzer entfloß dem Erbarmungswürdigen Das Verbrechen war vollbracht, und der Mörder zog den Leichnam an das Ufer . . .

Bei diesem schrecklichen Anblick war ich erstarrt und regungslos an dem Felsen, welcher mich barg, niedergesunken; doch Ströme von Regen weckten mich bald aus meiner Betäubung, und als ich wieder zu mir kam und einen letzten Blick auf diese furchtbare Szene warf, sah ich die Kannibalen, wie sie sich nach und nach fünf Leichnamen näherten und sie untersuchten, ob sie auch tot seien.

Der letzte Leichnam war noch warm. Es war die Leiche jenes Menschen, welchen der Fischer ermordet hatte. Die beiden Stranddiebe beugten sich über ihn, lehrten ihn um und betrachteten sein Angesicht beim Schimmer der Laterne. Kaum hatte ein Lichtstrahl die entstellten Züge des Toten erhellt, als ich einen gräßlichen Schrei vernahm und das Weib entseelt auf den Leichnam fallen sah. Die Mutter hatte ihren — Sohn erkannt. . . .

Mutter und Sohn wurden neben einander begraben. Jack aber schleppte noch zwei Jahre, von schrecklichen Gewissensbissen gepeinigt, sein Leben hin. Endlich hatte Gott Erbarmen mit dem Sohnesmörder. Man fand eines Tages den Alten tot am Meeresstrande, mit dem Gesicht gegen den weißen Felsen gelehrt. . . .

Der Mausfallenhändler von Upsala.

Zu jenen heldenmütigen Priestern, welche sich um die Erhaltung des katholischen Glaubens in dem lutherischen Schweden, wo die Todesstrafe auf das Bekenntnis dieses Glaubens gesetzt war, besonders verdient gemacht haben, gehörte der Jesuitenpater Heinrich Schacht. Im Jahre 1585 in der Stadt Schleswig geboren,

trat er nach Empfang der heiligen Priesterweihe zu Rom am 8. September 1610 in den Jesuitenorden. Nach Deutschland versetzt, legte Pater Schacht am 1. März 1626 zu Münster die feierlichen Gelübde ab. Denn erbat er sich von seinem Obern die Erlaubnis, sich der Mission in Schweden zu weihen. Zwar hatte der dreißigjährige Krieg gerade in Schweden den Katholikenhaß noch mehr entflammt, aber das konnte den apostolischen Mann nicht erschrecken, der die Palme des Martertums zu schätzen wußte. Die Rettung jener Schweden, die noch im stillen an der blutig unterdrückten heiligen Mutterkirche hingen, war sein Ziel. Wie sollte er es erreichen? Wie sollte er überhaupt ungekannt in Schweden eindringen können? Die Liebe, und zumal die apostolische Liebe, ist erfindertisch: kein Opfer scheut sie, auch nicht das verachtete Kleid des Bettlers, wofern sie im Gewande der Armut dem Heilande nur Seelen gewinnen kann. So faßte denn Pater Schacht in seiner apostolischen Liebe den heldenmütigen Entschluß, ein Gewerbe zu erlernen und zu üben, das ihm erlaubte, ungekannt in Schweden umherzuziehen, um im stillen am Seelenheil der Bewohner zu wirken. Auf welches Gewerbe verfiel er aber? Als armer — Mausfallenhändler trat Pater Schacht, in ärmliche Kleidung gehüllt, die Mausfallen auf dem Rücken, seine apostolische Reise nach Schweden als „Seelenjäger“ an. Dem vermeintlichen Slowaken wurde der Eintritt ins Land gestattet, und so zog er dann von Dorf zu Dorf und von Hof zu Hof, durch Wind und Wetter, kümmerlich sein Dasein von dem geringen Erlös aus seinen Mausfallen fristend. Allmählich hatte er die schwedische Sprache erlernt, und auf Umwegen konnte er nun mit den Deuten über Religion sprechen und Katholiken auskundschaften.

In der Univeritätsstadt Upsala entdeckte er in dem Rathherrs Zacharia Anthelius einen treuen Anhänger des alten Glaubens. Ihm offenbarte er sich als das, was er war, als Priester und Jesuit, und Rathherr Zacharias nahm den verkappten Missionär in sein Haus auf. Natürlich mußte der Stand des Fremdlings vor den Augen der Späher verborgen bleiben und so spielte denn Pater Schacht bei dem Rathherrs Zacharias die demütige Rolle eines Hausknechts, holte Wasser, spaltete Holz, trug die Kinder. Zur Nachtzeit aber stand er am Altar, und um ihn sammelte sich dann ein Häuflein treugebliebener Katholiken, denen er das Brot des Lebens brach. Immer zahlreicher wurde die Gemeinde und Pater Schacht konnte schon die

kühnsten Hoffnungen hegen, als ein Verräter seinem Wirken ein Ende machte. Ein falscher Bruder, ein Hofmusiker in Stockholm, hatte sich den Anschein eines Katholiken gegeben und so den Hausknecht in seiner wahren Eigenschaft kennen gelernt. Er machte sofort Anzeige und bald erschienen in der Nacht die Häsher, welche mit dem Pater zugleich den Rathherrn Zacharias, dessen Schreiber Ursinus und einen Jüngling gefangen nahmen. Die drei Vaten wurden hingerichtet. Pater Schacht, der sich ebenfalls schon auf die Marterpalme gefreut hatte, wurde als „Fremdling“ gewaltsam über die Grenze gebracht, nachdem man ihn dreimal gefoltert hatte, um ihm — natürlich vergebens — die Namen der Katholiken zu entlocken.

Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde Pater Schacht von seinen Obern als Militärgesellener in das Gewühl der Schlachtfelder des dreißigjährigen Krieges geschickt. Nach dem Friedensschlusse erhielt er seinen Wirkungskreis in den Missionen von Hamburg, wo er bald darauf gottselig im Herrn entschlief.

Zeitgeschichten.

— Sie kam nicht dazu. Frä. Katharina Brett, die in Allentown in Pennsylvania lebt, hatte eigenes Pech. Vor zwei Jahren stand sie als festlich geschmückte Braut und wartete sehnsuchtsvoll des Bräutigams. Aber sie wartete vergebens. Statt seiner kam ein Schreiben des Inhaltes, daß er bereits ein Eheweib sein eigen nenne und sie infolgedessen nicht auch noch heiraten könne. Kürzlich stand Frä. Brett in der gleichen Kirche vor demselben Altar, um noch einmal ihr Glück zu versuchen, diesmal mit einem anderen Bräutigam. Doch wieder war er nicht erschienen, und vom Priester mußte sie zum zweiten Male ungetraut scheiden. Die Mutter des Bräutigams hatte sich dieser Ehe widersetzt und ihren Sohn im letzten Moment zu bestimmen gewußt, die Stadt zu verlassen und nicht zur Trauung zu gehen. Die Braut wurde bei der absagenden Nachricht ohnmächtig und liegt jetzt an einem Nervenfieber krank darnieder.

— Die Stiefel des Grenadiers. Ein eigenartiges Mißgeschick stieß bei der Kaiserparade einem Grenadier des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments in Karlsruhe zu. Der Leib-Grenadier warf seine Beine so hoch, daß ihm ein Stiefel ausflog, so daß er hinter seinem Regiment zurückbleiben mußte, um seinen verlorenen Stiefel wieder zu erhaschen. Er wurde vom Publikum mit lautem Bravo und herzlichem Lachen begrüßt. Selbst die Hauptleute, die hinter dem Regiment ritten, konnten sich vor Lachen kaum im Sattel aufrecht erhalten.

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16.—31. Oktober.

16. Montag. Gallus, Abt († 646); Cullus, Erzbischof († 786); Heriburga, Aebtissin († 847).
17. Dienstag. Hedwig, Herzogin († 1243); Viktor, Bekenner († 554). — **18. Mittwoch.** Lukas, Evangelist († 86). — **19. Donnerstag.** Petrus von Alcantara, Bekenner († 1562). — **20. Freitag.** Johann v. Ranti, Priester († 1473); Vitalis, Bischof († 640); Wendelin, Abt († 1015). — **21. Samstag.** Ursula, Jungfrau und Mart. († 386). ☾ Letztes Viertel um 1 Uhr 48 Min abends.

22. Sonntag. Kordula, Jgfr. und Mart. († 451). Evangelium (Matth. 22, 1—14): Jesus lehrt im Gleichnisse von der königlichen Hochzeit, daß anstelle der Juden, welche die zuerst an sie ergangene Einladung zum Eintritt in das Reich Gottes verschmähten, die Heiden eintreten werden.

23. Montag. Johann Kapistran, Bekenner († 1450). — **24. Dienstag.** Raphael, Erzengel; Evergis, Bischof und Mart. († 418) Sonnenaufgang um 6 Uhr 37 Min, Untergang 4 Uhr 51 Min., Tageslänge 10 Stunden 14 Min. — **25. Mittwoch.** Margaretha Mlacoque, Jungfrau († 1690); Chrysanth und Daria, Mart. († 284); Krispin und Krispinian, Mart. († 286). — **26. Donnerstag.** Evarist, Papst u. Mart. († 100); Bernward, Bischof († 1022); Hilarion, Abt († 371); Amand, Bischof. — **27. Freitag.** Gebhard, Bischof († 995). — **28. Samstag.** Simon und Juda, Apostel.

29. Sonntag. Narzissus, Bischof († 212); Theodor, Abt († 575); Ermelinde, Jungfrau. Evangelium (Joh. 4, 36—43); Jesus macht den kranken Sohn des königl. Beamten zu Raphar-naum von der Ferne gesund, worauf der Beamte und sein ganzes Haus glauben.

30. Montag. Klaudius u. Marzellus, Mart. († 298); Alphons Rodriguez, Laienbruder († 1617). — **31. Dienstag.** Wolfgang, Bischof († 994); (Fasttag, in Böhmen Fleischspeisen erlaubt, Abbruch geboten.) Sonnenaufgang 6 Uhr 49 Minuten, Untergang 4 Uhr 38 Min, Tageslänge 9 Stunden 49 Minuten.

16. Oktober.

Der hl. Gallus, Abt.

(† 627.)

Wenige Heilige genossen in den deutschen Landen durch mehr als 1000 Jahre eine so hohe und weitverbreitete Verehrung, wie der hl. Gallus, der Apostel der Schweiz und der Lehrmeister klösterlichen Lebens. Gallus war ein Schüler des großen geistlichen Vaters der Missionäre Deutschlands, des hl. Kolomban, und gleich diesem ein Ire von königlichem Geblüte. Frühzeitig dem Dienste des Herrn geweiht, wurde Gallus von seinen frommen Eltern ins berühmte Kloster Bangor gebracht und dem hl. Kolomban zur Erziehung übergeben. Gallus schloß sich so innig an den gottbegeisterten Mönch an, daß er sein unzertrennlicher Gefährte auf Kolombans Missionsreisen nach Frankreich und Deutschland wurde. Sie kamen um das Jahr 590 mit noch zehn gleichgesinnten Freunden zuerst nach Gallien in das Gebiet der Vogesen, wo sie auf Bitten des burgundischen Königs Guntram ihren bleibenden Aufenthalt nahmen, um den Bewohnern das doppelte Glück des Christentums und der Kultur zu bringen. Ein altes Schloß zu Anagrah war der erste Sitz der frommen

Kolonisten. Die Pflanzen und Wurzeln dieser Wüstenei waren vorerst ihre Speie, bis ihnen der Abt eines benachbarten Klosters Unterstützung sandte. Der Ruf von der Heiligkeit der irischen Mönche zog bald so viele Schüler und Verehrer herbei, welche in die neue Kolonie eintreten wollten, daß das alte Schloß die Menge nicht fassen und die urbar gemachte Einöde die Anzahl der Mönche nicht ernähren konnte. Daher gründete Kolomban ein zweites Kloster zu Luxeuil in der Franche-Comté. Aber auch dieses Kloster wuchs so rasch, daß bald ein drittes gegründet werden mußte. Doch über die frommen Mönche brach auch bald eine Zeit schwerer Prüfungen herein. Kolomban wurde mit seinen irischen Genossen, darunter auch Gallus, auf Befehl des Königs von bewaffneten Kriegerern aus dem Kloster Luxeuil und aus Burgund vertrieben und sollte nach Irland zurückgebracht werden. Doch widrige Winde verhinderten die Fahrt und Kolomban wandte sich mit seinen Schülern nach der Schweiz, wo sie bei Zürich sich niederließen, um hier das Evangelium zu predigen. Vor allen zeichnete sich Gallus durch seinen apostolischen Eifer aus, der ihn einmal sogar zu einer unklugen Tat fortriß. Als die noch heidnischen Einwohner ihren alten Göttern wieder Opfer brachten, steckte er den Gözentempel in Brand und warf die Opfer in den See. Darüber erbittert, griffen die Heiden zu Tätlichkeiten, schlugen den ehrwürdigen Kolomban, stellten Gallus nach dem Leben und zwangen die Mönche, ihr Land zu verlassen.

Kolomban zog nun mit Gallus und den Gefährten weiter nach Nordosten an das südliche Ufer des Bodensees, wo Heiden mit Christen vermischt wohnten. Sie ließen sich auf Bitten des Pfarrers Willimar in der Nähe von Bregenz, wahrscheinlich an der Stätte des heutigen Klosters Mehrerau nieder. Die noch heidnischen Anwohner des Sees zu bekehren, war die Absicht der Missionäre und Kolomban übertrug dieses Geschäft besonders seinem Schüler Gallus, der nicht nur der lateinischen, sondern auch der germanischen Sprache vollkommen kundig war. An einem heidnischen Feste, als eine große Menschenmenge bei dem heidnischen Tempel, einer früheren christlichen Kirche, zusammenkam, begann Gallus seine Predigt und sprach von dem wahren Gotte und seinem Sohne, sowie von der Nichtigkeit der Götzen. Um diese Nichtigkeit zu beweisen, ergriff er die drei im Tempel stehenden goldenen Götzenstatuen, schmetterte sie an Steinen in Stücke und warf diese in den nahen See. Ein Teil der Anwesenden glaubte jetzt an Gott und ließ sich taufen; die anderen gingen rachefinnend hinweg. Der Gözentempel wurde wieder zu einer katholischen Kirche eingeweiht und bildete nun den Mittelpunkt des Befeh-rungswerkes der frommen Missionäre, die hier drei Jahre wirkten.

Je größer die Fortschritte des Christentums wurden, desto erbitterter wurden die Heiden und suchten die Missionäre beim Herzog des Landes zu verleumden und in Mißgunst zu bringen. Der Herzog befahl den Mönchen,

das Land zu verlassen. Kolomban zog nun nach Italien und nahm seine irischen Gefährten mit sich. Gallus war an einem heftigen Fieber erkrankt und erklärte daher, nicht imstande zu sein, die weite Reise mitzumachen. Kolomban setzte Mißtrauen in diese Aussage und erwiderte: „Ich weiß, Bruder, daß es Dir lästig ist, solche Mühe zu übernehmen; deshalb bleibe hier; aber das sage ich Dir, solange ich lebe, sollst Du nie mehr eine Messe feiern.“

So schieden Meister und Schüler; Kolomban ging nach Italien, wo er das berühmte Kloster Bobbio gründete und nach drei Jahren starb. Gallus, der das Verbot seines geliebten geistlichen Vaters demütig gehalten hatte, empfing durch eine Vision die Nachricht vom Tode Kolombans.

Nachdem Gallus sich von seiner Krankheit, die eine ernsthafte war, erholt hatte, dachte er an die Wahl eines Ortes für seine künftige Niederlassung, wo er die gewohnte strenge Lebensweise fortsetzen könnte. Die Vorsehung führte den Heiligen an einen Ort in der Wildnis, wo er das Kreuz aufpflanzte und sich eine Zelle baute. Die Gegend war voll von wilden Tieren, Bären, Wölfen und Ebern, vertrauend auf die Worte der Schrift: „Wenn der Herr mit uns ist, wer kann dann wider uns sein?“ Nach und nach stieg die Zahl der Schüler auf 12 und so entstand das berühmte Kloster von St. Gallen das zu den bedeutendsten und ältesten Kulturstätten unter den Deutschen zählte. Die Grabkapelle des hl. Gallus bezeichnet noch jetzt den Ort, wo vor fast 1300 Jahren das hölzerne Kreuz des Heiligen der Anfang eines so segensreichen Wirkens war. Hier arbeitete nun Gallus mit seinen Gefährten vorzüglich an der Bekehrung der Heiden, die noch in der Umgegend wohnten und wurde so der Apostel des St. Gallener Landes.

Gallus war noch nicht lange in seiner einsamen Klausel, als Gott die Aufmerksamkeit des Herzogs Gunzo auf den frommen Einsiedler lenkte. Die einzige Tochter des Herzogs Gunzo, so erzählt die uralte Lebensbeschreibung des hl. Gallus, war vom bösen Geiste besessen und lag krank darnieder. Ihr Bräutigam hatte bereits zwei fränkische Bischöfe geschickt, um den bösen Geist zu beschwören, aber sie mußten sich von dem Dämon die Reihe ihrer eigenen Sünden sagen lassen. Der böse Geist erklärte hingegen, nur Gallus, der Mann Gottes, sei imstande, das Mädchen zu heilen. Gallus wollte anfangs der Einladung des Herzogs nicht entsprechen, sondern flüchtete über das Gebirge. Doch der Aufenthalt des Heiligen wurde dem Herzog bekannt, und dieser sandte den Pfarrer Willimar, dessen Gastfreundschaft Gallus während seiner Krankheit erfahren hatte, zu dem Heiligen. Gallus willigte nun ein und begab sich mit ihm zum Herzoge.

Dieser führte Gallus in das Zimmer, wo die kranke Tochter mit verrenkten Gliedern wie ein Leichnam im Schoße der Mutter lag. Der Heilige flehte auf den Knien liegend zu Gott, stand dann auf, legte segnend seine Hand nochmals auf das Haupt des Mädchens,

betete nochmals inbrünstig und von der Stunde an war Fridburga gesund und wurde später mit Einwilligung ihres Vaters Konne und Oberin des Klosters St. Peter in Mez. Der beglückte Vater wollte den Heiligen zum Bischof von Konstanz erheben, doch der demütige Mönch lehnte entschieden ab, und kehrte in seine geliebte Klosterzelle zurück. Die reichen Geschenke des Herzogs aber verteilte er unter die Armen.

Die Demut des Heiligen bestand eine neue Probe, als der gesamte alemannische Klerus Gallus zum Bischof von Konstanz begehrte. Doch Gallus lehnte abermals ab und schlug einen seiner Mönche vor, der weit würdiger sei als er und zudem ein Eingeborener. Die Versammlung folgte dem Räte des Heiligen und wählte den Mönch Johannes, der sofort zum Bischof geweiht wurde, wobei Gallus eine noch jetzt erhaltene Predigt hielt. Auch als die Mönche von Luxeuil den hl. Gallus zum Abte begehrten, nahm er diese Ehrenstelle nicht an, sondern wollte den Worten Christi nachkommen: „Wer von euch der erste sein will, der sei der Diener aller.“ Gallus lebte zurückgezogen in seiner Zelle, die er nur verließ, um den umliegenden Orten das Evangelium zu verkünden. Bis in sein hohes Alter hörte Gallus nicht auf, sich selbst und andere auf den Weg des Heiles zu leiten und deshalb strenge Abtötung mit eifriger Verkündigung des göttlichen Wortes zu verbinden. Er hatte im Laufe der Jahre einen großen Kreis von Jüngern um sich geschart, die er nach der Regel des hl. Columban zur Vollkommenheit führte. Seine Schüler waren alle von dem demütigen und apostolischen Geiste des Heiligen erfüllt und wurden die Sendboten des Glaubens unter den deutschen Völkerstämmen.

Noch einmal folgte Gallus den flehentlichen Bitten seines Freundes Willimar und stieg herab an den Bodensee, und hielt am Michaelitage noch einmal eine kraftvolle Predigt. Nach drei Tagen befiel ihn ein Fieber, dem er am 16. Oktober 627 im Alter von 95 Jahren erlag. Gott verherrlichte seinen eifrigen Diener und Apostel durch viele Wunder. Zu seinem Grabe wallfahrtete man schon nach wenigen Jahren von weit und breit und damit verbreitete sich auch seine Verehrung. An seinem Grabe erstand das ruhmreiche Kloster St. Gallen, eine Pflanzschule der Wissenschaft, Tugend und Heiligkeit für die Schweiz und das südliche Deutschland.

Die Folgen schlechter Bücher

zeigt recht augenscheinlich der Raubmörder Hudde, der am 22. August l. J. unter Assistenz eines protestantischen Geistlichen in Gießen hingerichtet wurde, weil er einen der wohlthätigsten katholischen Geistlichen in Hessen nächstlicher Weile ermordet und beraubt hatte. Die sozialdemokratische Presse in Oesterreich hat ihre Verlogenheit auch hierbei betätigen zu müssen geglaubt, indem sie behaupteten, der katholische „Gefängnispfaffe“, wie sie sich roh ausdrückten, habe sich deshalb geweigert, dem Mörder auf seinem Todesgange beizu-

stehen, weil der Mord an einem anderen katholischen Geistlichen verübt wurde. Dies ist jedoch eine grobe Lüge und Verleumdung. Nach seiner Verurteilung hat nämlich der Raubmörder Hudde dem katholischen Geistlichen, der ihn wiederholt besuchte, und dem Oberstaatsanwalt erklärt, er sei seit seinem vierzehnten Lebensjahre immer in evangelischen Häusern gewesen, wo er Bücher mit antikatholischen Lehren und Priester- und Kloster-Skandalgeschichten gelesen habe und infolgedessen „evangelisch“ gesinnt wurde. Er wäre gern schon längst evangelisch geworden, habe das aber mit Rücksicht auf seine streng katholischen Eltern nicht tun wollen. Was er zu Lebzeiten des Vaters nicht tun konnte, wollte er jetzt, nämlich evangelisch werden; er wollte nicht den katholischen, sondern einen evangelischen Geistlichen.

Nach dieser Erklärung wurde Hudde auf seinen ausdrücklichen Wunsch wiederholt von einem evangelischen Geistlichen besucht. Trozdem besuchte ihn auch noch der katholische Gefängnispfarrer, weil man an der Ehrlichkeit seiner Erklärung zweifelte. Auch am 21. August, dem Tage vor der Hinrichtung, besuchte der katholische Geistliche nochmals den Verurteilten. Hudde blieb aber entschieden bei seiner früheren Erklärung, und außerdem gab er am Nachmittag dem Oberstaatsanwalt und dem katholischen Pfarrer die endgültige Erklärung ab, daß er „evangelisch“ sei und am andern Morgen nicht vom katholischen, sondern vom evangelischen Geistlichen begleitet sein wolle. Hierauf mußte selbstverständlich der katholische Pfarrer dem Oberstaatsanwalt erklären, daß er nun nach dieser entschiedenen Erklärung des Verurteilten nicht zur Hinrichtung kommen werde. Hierauf erwiderte der Oberstaatsanwalt, daß er den evangelischen Geistlichen um Begleitung Huddes bitten werde, daß er aber falls Hudde noch den Wunsch nach dem katholischen Geistlichen äußern sollte, sofort durch einen Radfahrer im kath. Pfarrhause diesen Wunsch melden werde, und der katholische Pfarrer erwiderte, er stehe während der Nacht und besonders Dienstag früh von 5 bis 6 Uhr bereit, sofort zu Hudde zu kommen, falls dieser einen Wunsch äußern sollte. Dieser aber blieb bei seinem anfänglichen Willensausdruck, und so starb er im Beisein des protestantischen Geistlichen. Und nun halte man gegen diese Tatsachen die obige infame Verleumdung des katholischen Geistlichen! Der Hingerichtete ist also nach seinem eigenen Eingeständnis seit seinem 14. Lebensjahre durch „Bücher mit antikatholischen Lehren und Priester- und Kloster-Skandalgeschichten“, die er in protestantischen Häusern zu lesen bekam, für sein ganzes späteres Leben beeinflusst worden und schließlich zum Raubmörder an einem edlen katholischen Dekan geworden. Das sind die Früchte schlechter Lektüre, die sich bald auf diese, bald auf jene Art, bald im Mord oder Selbstmord, bald in Defraudation oder Unredlichkeit, bald in Unsittlichkeit, Trunksucht oder Spiel, bald in Auflehnung gegen die Obrigkeit, in Roheit und Hartherzigkeit, bald

in Hochmut und Gottlosigkeit äußern. Wehe den Eltern oder Erziehern, die mitschuldig sind an dem Verderben der Jugend insbesondere dadurch, daß sie selbst antikatholische, liberale oder sozialdemokratische Zeitungen, illustrierte Zeitschriften und Bücher lesen und die Kinder lesen lassen, oder die der lesebedürftigen Jugend kein christliches Blatt oder Buch in die Hand geben. All der Jammer, der später über solche Eltern durch ihre Kinder hereinbricht, ist wohlverdient und eine gerechte Strafe Gottes. Wer giftige Schlangen in seinem Hause duldet, darf sich nicht wundern, wenn jemand gebissen wird und daran stirbt.

Zeitgeschichten.

— **Folgeschwere Explosion einer amerikanischen Pulverfabrik.** Samstag, den 9. September, ist in einer kleinen Stadt im Staate Pennsylvanien eine riesige Pulverfabrik, bestehend aus 10 großen Magazinen und Gebäuden, sowie ungefähr 30 kleinen Nebenhäusern in die Luft geflogen. Von dem ganzen Häuser- und Gebäudekomplex ist nichts übrig geblieben, als ein ungeheures schwarzes Loch, welches einige hundert Meter Umfang hat und an einzelnen Stellen bis zu 20 Fuß tief ist. Von den Gebäuden selbst ist kaum eine Spur geblieben und in einem Umkreise von 10 Kilometern von der Explosion sind fast alle Fensterscheiben eingedrückt. Die Explosion erfolgte aus bisher unbekannter Ursache in einer der Mühlen, wo das Pulver gemischt wird und 25 Arbeiter, welche in dieser Mühle tätig waren, wurden in Atome zerrissen. In den anderen Gebäuden waren alles in allem ungefähr 50 Menschen beschäftigt, von denen bis jetzt nur 5 gerettet sind. Die Explosionen waren so kolossal laut, daß Personen, die etwa 500 Meter entfernt standen, taub wurden.

— **Ein Zwischenfall auf dem Manöverfelde in Südböhmen.** Aus Strakonitz wird gemeldet: Einige Landwirte von Kacic jagten am Samstag, 2. Sept., längs der Franz-Josefs-Bahnstrecke auf Rebhühner, gerade zur Zeit, als Militär vorbeizog. Gegen 2 Uhr mittags fuhr der Truppen-divisionär FML. Radonovich zum Kacicer Bahnhof. Ein Jäger schoß nach einer Kette aufsteigender Rebhühner, traf aber unglücklichweise die Equipage. Ungefähr 30 Schritte vom Bahnhof, so lautet das amtliche Protokoll, fiel abermals ein Schuß, und das Sattelpferd bäumte sich hoch auf, so daß der Kutscher Johann Bican das Gespann kaum zu halten vermochte. Der am Kutschbock sitzende Ordonnanz-Unteroffizier Landwehrkorporal Kunz schrie gleichzeitig bei dem Schuß laut auf. Er war am linken Oberschenkel durch einen Schrotschuß verwundet. Bei näherer Untersuchung sah man, daß auch das Sattelpferd von dem Schrotschuß im linken Oberschenkel getroffen wurde; die übrigen Schrotkörner drangen in den Wagen. FML. Radonovich und sein Adjutant blieben unverletzt. Die Gendarmerie hat die Untersuchung eingeleitet.

In höchster Gefahr.

Im Februar 1784 wurde der Ort Neckarhausen bei Heidelberg durch eine Ueberschwemmung zugrunde gerichtet. Unter denen, die bei dieser Ueberschwemmung aus großer Todesgefahr errettet wurden, befand sich eine Frau, die in Neckarhausen diente. Diese Frau floh, da die Flut große Eisschollen gegen das Haus trieb, wo sie im Dienste war, mit dem jungen Sohne ihres Herrn in das Haus eines Nachbarn. Als die beiden sich auch hier nicht sicher glaubten, flohen sie in eine Scheuer und erkletterten dort den Giebel. Dort sahen sie mit Entsetzen, wie sechs benachbarte Häuser einstürzten. Bald brach auch die Scheuer zusammen und die beiden stürzten in den Schutt und in die Eisschollen. Sie halfen sich wieder heraus und flüchteten auf ein Marktschiff. Allein auch dieses ging bald zugrunde. Der junge Begleiter konnte über das Eis flüchten, die Frau aber geriet auf eine Eisscholle und wurde mit dieser auf dem Wasser umhergetrieben. Sie fiel zweimal von der Eisscholle



Gegenseitige Ueberraschung.

herunter und sank bis an den Hals ins Wasser. Aber jedesmal gelang es ihr, sich wieder herauszuhelfen. So schwebte sie sechsundzwanzig Stunden in Lebensgefahr. Endlich gelang es dem Schiffskapitän Verüff, die arme Frau aus der gefährlichen Lage zu befreien.

Der Kaiser als Pate.

Seine Majestät der Kaiser hatte einst in Steiermark dem Jagdvergnügen gehuldigt und war dabei ohne sein Wissen auf fremdes Gebiet gekommen. Er wurde, von einem Adjutanten begleitet, vom Gutsherrn, dem das Revier gehörte, angehalten. Dieser sprach sich in bitteren Worten über den Jagdfrevel aus und fragte: „Wer sind Sie, junger Herr?“ „Offizier!“ war die Antwort. „Das seh ich, aber wie heißen Sie?“ — „Franz!“ — „Wie noch?“ — „Josef!“ — „Also Josef Franz. Gut, mein Herr, ich werde mich bei Sr. Majestät über Sie beschweren.“ „Ich gehe heute selbst nach Wien und kann die Klageschrift gleich selbst mitnehmen. Mein

Wort darauf, daß sie in des Kaisers Hand kommt.“ Der Gutsherr erwiderte erbittert: „Vorderhand werde ich Ihr Gewehr in Beschlag nehmen.“ Der Kaiser erklärte, in der Wohnung des Gutsherrn die Büchse abzugeben. Im Schlosse angekommen, erfuhr der Monarch, daß am nächsten Sonntag der kleinste Sprosse getauft werden sollte. Der Kaiser, der in zwischen zu einem Imbiß eingeladen worden war, erklärte sich bereit, Pate stehn zu wollen. „Ich werde mich unter allen Umständen frei zu machen suchen und wenn Sie erlauben, werde ich auch einige Freunde mitbringen. Habe ich auch eine Gevatterin?“ frug er. „Ei freilich eine recht schöne“, erwiderte mit Stolz die Gutsfrau. „Meine Schwester, welche ich von Prag erwarte.“ Der Sonntag kam und brachte auch den Gevatter Josef Franz, der sich ganz verändert hatte, denn er erschien in der Generals-Uniform, begleitet von zwei Adjutanten. Der Gutsherr war ganz bestürzt, als er den Kaiser erblickte. „Majestät, können Sie mir verzeihen?“ stotterte er. „D nichts von Verzeihung!“ fiel ihm der Kaiser in's Wort. „Sie waren ja in Ihrem vollen Rechte. Aber was der Schütze Josef Franz verbrochen hat, dürfen Sie dem Gevatter Franz Josef nicht nachtragen. Jetzt aber schnell hin zu meiner Gevatterin — einen Freudentag darf man sich nicht durch eine unangenehme Erinnerung verkümmern.“

Am Sterbebette.

Der berühmte Verteidiger Gibraltars, General Eliot, hatte das Unglück, seine Gattin, die er innig liebte, frühzeitig zu verlieren. Traurig stand der Held am Sterbebette seiner Gemahlin, um ihr den letzten Abschied zu geben. Von dem traurigen Zustande ihres Gemahls gerührt, bot sie noch ihre letzten Kräfte auf, um ihn zu trösten und sprach zu ihm: „Christ, Held, Gemahl! ergreife den Trost mit dem Dir eigenen Heldenmut, mit welchem Du Dich selbst und die Feinde bezwungen hast. Nimm ihn von der Hand einer Sterbenden, die Dich zärtlich liebt und Deine Glückseligkeit sehnlichst wünscht. Ein Held kann nie kleinmütig und ein Christ nie trostlos sein. Als Vater hast Du Pflichten, und wenn Du mich liebst, so denke an Deine Selbsterhaltung. Jetzt, da es die Entscheidung gilt, zeige Dich als Held. Kämpfe jetzt den schönsten Kampf, und der Sieg ist Dein. Jenseits des Grabes, in den Gefilden der seligen Geister, die mit einer wahren Glaubensstärke alle Schrecknisse des Todes überwunden haben, wartet Deine Dir bis in den Tod getreue Gemahlin. Dort empfangen die unverwelklichen Lorbeeren für Deine Taten.“

Papst und Schneider.

Papst Pius VII wurde bekanntlich auf Befehl Napoleons gefangen genommen. Als er nach Savona gebracht worden war, wollte er dort das Ofterfest feiern. Sein festtägliches Gewand war aber bereits so schlecht und abgetragen, daß er sich zu der hohen Festlichkeit in demselben nicht zu erscheinen traute. Er ließ einen Schneider kommen, welcher das Kleid ausbessern sollte. Der Anblick des tiefgebeugten Greises rührte das Herz des guten Handwerkers. Zu Hause zeigte der Schneider seiner Familie das unansehnliche Gewand des Papstes. Alle nahmen an dem Schicksal des Oberhauptes der katholischen Kirche lebhaften Anteil und bald verbreitete sich die Erzählung von dem Schicksale des ehrwürdigen Greises und bald wußte es die ganze Stadt und alles eilte nun in die Wohnung des Schneiders und wollte ein Stück vom Kleide des heiligen Vaters haben. Bald war das Kleid zerschnitten; dagegen war der Tisch des Schneiders mit Gold- und Silbermünzen bedeckt. Schnell wurde ein neues Gewand gefertigt und nun brachte es der Schneider samt dem gesammelten Gelde dem Papste und sagte: „Die Liebe Ihrer Kinder sendet mit herzlicher Teilnahme diese Geschenke.“ Er erzählte nun was in seiner Wohnung geschehen war. Das Kleid nahm der greise Papst mit Rührung entgegen, das Geld aber schenkte er den Armen der Stadt und beauftragte den Schneider, in seinem Namen die Verteilung vorzunehmen. So wurde der Aufenthalt dieses Gerechten in Savona eine Quelle der Barmherzigkeit.

Treibjagd auf Hasen.

Lampe, Lampe, spüte dich,
Soll dir noch das Laufen nützen —
Den berühmten Purzelbaum
Lehrt dich sonst der Flinte Blitzen.
Häslein, Häslein, tröste dich —
Sitzt ein Schütz' auch still im Grase,
Klapperdürr, und schau, für den
Ist der Jägermann der Hase.
Unversehens nimmt er ihn
Auf das Korn mit seinem Pfeile — —
Auch der Jäger läuft im Feld
Nur wie du — für eine Weile! —

Der Bettler.

An einer Kirchentüre in Paris konnte man durch 25 Jahre alle Tage einen Bettler sehen, der immer denselben Platz einnahm. Joques war sein Name. Es war sofort zu sehen, daß er einst eine höhere Bildung genossen, aber niemand kannte seinen Lebenslauf. Nur eines war von ihm bekannt, daß er, obchon er ein Freund des Gebetes war, nie die Kirche selbst betrat; auch sah man ihn öfters weinen, ein schweres Seelenleiden schien auf seiner Seele zu lasten. Ein Geistlicher, welcher an der Kirche täglich die hl. Messe las, war ein besonders wohlthätiger Mann, er stammt aus einer begüterten Familie, der den Bettler besonders liebevoll behandelte und ihm reichliche Gaben spendete. — Eines Tages war der Bettler zur bestimmten Stunde nicht an dem Eingange der Kirche, er mußte jedenfalls krank

sein. Der Geistliche suchte ihn in seiner Wohnung auf. Er fand den alten Mann auf hartem Strohlager in einem feuchten Raume, aber merkwürdiger Weise sah er hier einige Gegenstände, die ganz kontrastierten. Zwei Bildes mit reichen Goldrahmen und einem Flor überhangen, eine goldene Uhr, ein elfenbeinernes Christusbild, ein wahres Kunststück von Bildhauerarbeit, auf einem altertümlichen Stuhle lag ein Gebetbuch mit goldenen Spangen. Alles übrige zeigte von großer Dürftigkeit. Der Kranke zeigte sich sehr erfreut über den Besuch des Geistlichen. Nachdem der Priester sich über das Leiden des Bettlers erkundigt, sagte der kranke Mann: „Mein Tod ist nahe, wäre nur mein Gewissen ruhig.“ Dann erzählte er seinen Lebenslauf. Er war der Sohn eines armen Pächters und als Knabe ins Schloß der Herrschaft gekom-

setzte mich in den Stand, bei sehr dürftigem Leben die Summe des Geldes zu ersparen, die ich meinen Wohltätern geraubt hatte. Hier in der Tischlade liegt sie sammt Zinsen. Auch diese Gegenstände, welche Sie hier sehen, gehören den Gemordeten!“ Der arme Bettler verrichtete unter dem Beistande des Priesters sehr reumütig die hl. Beicht. „Nehmen Sie das Geld“, sagte er dann zum Priester, „und verteilen Sie es an die Armen!“ Dann riß er den Schleier von den Bildern. „Das sind die Bilder meiner Wohltäter!“ Erstarrt stand der Priester da und mit dem lauten Rufe: „Mein Vater! Meine Mutter!“ bedeckte er sein Gesicht. Der reumütige Bettler warf sich mit dem letzten Aufgebot seiner Kräfte dem Priester zu Füßen und rief mit durchdringender Stimme: „Verzeihung! Verzeihung!“ „Im Namen Jesu, des Gekreuzigten, ver-

Der erste Kreuzzug.

Im Jahre 1096 wurde der erste Kreuzzug nach Palästina unternommen. Unter unläuglichen Strapazen, Entbehrungen, Kämpfen, Krankheiten und Unglücksfällen erreichte das christliche Heer nach drei Jahren das gelobte Land. Am 6. Juli erblickten die Kreuzfahrer vor sich die hl. Stadt Jerusalem, das Ziel ihrer Reise, die Sehnsucht ihres Herzens. Da stiegen Gottfried von Bouillon, Balduin von Flandern und die anderen Feldherrn von ihren Pferden, warfen sich auf die Erde nieder und küßten den Boden, auf dem der Gottessohn gewandelt, um ihre Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit zu bezeugen. Das ganze christliche Heer fiel mit ihnen nieder, vergoß Tränen der Wonne und des Entzückens, daß es ihnen gegönnt war, den Boden zu berühren, über den die heiligsten



Auf der Treibjagd.

men, wo er wie als eigenes Kind behandelt wurde. Er wurde ausgebildet und schließlich zum Sekretär ernannt. Seine Stellung genügte ihm nicht und er verließ das Schloß. Da kam die Revolution und Jaques wurde zum Verräter an seinem Wohltäter und lieferte die Gutsheerrschaft aufs Blutgerüst. Nur der jüngste Sohn wurde verschont und zur Waise gemacht. Jaques erhielt 3000 Franken und die Gegenstände, welche er in seiner Wohnung aufbewahrt hielt. Das Geld war bald vergeudet und der unglückliche Mann behielt die Gewissensbisse als Erinnerung seiner schändlichen Handlungsweise. Gott war mir aber gnädig, fuhr der Bettler fort, denn er senkte immer wieder einen Strahl der Gnade in meine Brust und läßt mich mit tiefer Reue zu ihm aufblicken. Das Almosen, das ich erhielt,

zeihe ich dir!“ Der Geistliche wollte ihn von der Erde aufheben, aber der Bettler war verschieden.

Erbärmliches Ende.

Als der heidnische Kaiser Augustus auf dem Sterbebette lag, zog er plötzlich den Vorhang vor demselben weg, und fragte die um das Bett stehenden Großen des römischen Reiches: „Wie habe ich meine Rolle gespielt?“ — Sie antworteten; „Vorzüglich, unübertrefflich!“ Darauf lächelte der kaiserliche Komödiant selbstgefällig und zufrieden und sprach: „Lebet wohl und klatschet Beifall!“ Dann zog er den Vorhang wieder zu, sank in die Kissen und war eine Leiche.

Personen hingegangen, die je auf Erden gelebt, die je die Erde trug.

Gedankensplitter.

Der beste Helfer in der Not,
Das ist und bleibt der liebe Gott.

* * *

Was nicht am Anfang gut bedacht,
Wird nicht zu gutem End' gebracht.

* * *

Was man den Armen gibt hinaus,
Bringt Gottes Segen wieder in's Haus.

* * *

Zu schwere Last an den Magnet gehängt,
Fällt ab, und er ist schwächer denn zuvor.
Das merke Dir und sei kein Tor,
Der Übergroße Tat sich unterfängt.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Die freien Bischofsitze in Ungarn, fünf an der Zahl, sollen nun demnächst wieder besetzt werden u. zw. mit folgenden Persönlichkeiten: Für die Diözese Fünfkirchen der päpstl. Ehrenkämmerer Graf Julius Zich, für Szatmar der Titularbischof Bela Mayer in Kalocsa, für Rosenau der Waikener Kanonikus Balazs von Söpek, für Stuhlweissenburg der Budapester Univ.-Prof. Dr. Aladar Prohaska und für Kalocsa der Stuhlweissenburger Bischof Dr. Julius Barossy. Möchten sämtliche neuen Bischöfe in der schweren Zeit, der Ungarn entgegengeht, gute Hirten und Führer der ungarischen Katholiken sein!

V allg. österr. Katholikentag. Die Teilnahme am 5. allgemeinen österreichischen Katholikentag wird nach den bisher eingelaufenen Anmeldungen eine starke werden. Alle Stände und Berufsvereine werden vertreten sein. Erfreulich ist die große Anzahl von Anmeldungen aus Baienkreisen. Aber auch der Klerus zeigt das größte Interesse. So sind dem vorbereitenden Komitee unter anderem auch Zuschriften einer ganzen Anzahl Bischöfe aus Ungarn, Bayern (Mugsburg und Würzburg), Preußen, Württemberg, Luxemburg und Italien zugegangen. Der österr. Episkopat wird sehr stark am Katholikentag vertreten sein. Daß der Nationalitätenkampf aber alles verbittert und alles Gute hindert und stört, wie er insbesondere auch die katholische Sache Oesterreichs schädigt, dafür haben wir jetzt wieder einen eklatanten Beweis in der Absage der katholisch-mährischen Nationalpartei an den Katholikentag. Der Katholikentag ist ja keine Veranstaltung der konservativen oder der christlichsozialen Partei. Er ist auch nicht Sache Dr. Kathreins oder Dr. Quegers. Es ist vielmehr eine rein unpolitische Veranstaltung für alle Katholiken Oesterreichs, und an seiner Spitze stehen auch Männer, die allen Parteirichtungen angehören, nur nicht der antikatholischen, und als Leiter der Versammlungen gewiß über den Parteien stehen werden. In die Verhandlungen werden politische und besonders nationale Fragen absolut nicht mit einbezogen. Darum ist die czechische Absage aus Mähren unbegründet und dürfte hoffentlich wieder rückgängig gemacht werden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Beratungen der Landtage sind an die Stelle des am 6. Oktober nach einer bloßen Erklärungsdebatte und einer Abstimmung über dringliche Wahlrechtsanträge vertagten reichsrätlichen Abgeordnetenhauses getreten. Die Einberufung der Landtage geschah nach folgenden Terminen: Für den 10. Oktober die Landtage von Böhmen, Salzburg und Galizien; 11. Okt. der Landtag von Kärnten; 12. Okt. der Landtag von Niederösterreich; 16. Okt. die Landtage von Oberösterreich und Vorarlberg; 18. Okt. der Landtag von Steiermark; 24. Okt. der Landtag der Bukowina und von Görz und Gradiska. Für einige

Landtage standen die Aussichten recht ungünstig, besonders für Mähren und Böhmen. Anlaß boten die czechischen Gegendemonstrationen anläßlich des deutschen Volkstages am 1. Oktober in Brünn, welcher bekanntlich gegen die von czechischer Seite gewünschte Errichtung einer czechischen Universität in dem der Mehrheit nach deutschen Brünn protestierte. Leider dauerten jene Demonstrationen bis zum 3. Oktober fort, sodaß Gendarmerie und Militär eingreifen mußten. Es wurden Steine geworfen, viele Fenster eingeschlagen, ein Laden geplündert; beim Eingreifen des Militärs wurde der czechische Tischlergehilfe Pavlik erstochen, der sodann wie ein nationaler Märtyrer unter Beteiligung großer czechischer Volksmassen dort bestattet wurde; seinen Tod haben aber doch fanatische Hezer am Gewissen. Eine Folge der Brünnner Vorgänge ist das Ende des mährischen permanenten Ausgleichsausschusses und die Verschärfung der Gegensätze. In Galizien handelt es sich vornehmlich um das Propinationsrecht (Biersteuer), in Böhmen will die liberale Landesausschufmehrheit das 13 Millionen-Defizit mit einer Biersteuererhöhung von 1 K 70 h auf 4 K verringern, was aber einem diesen Plan wohl beseitigenden Widerstande aller Volkskreise begegnet. Sonst wird vornehmlich den böhmischen und tiroler Landtag wohl die Wahlrechtsfrage beschäftigen.

Ersatzwahlen. Am 10. d. M. errangen in Wien die Christlichsozialen zwei Wahlsiege über die vereinigten Gegner, die gegen früher eine bedeutende Stimmeneinbuße aufweisen; gewählt wurde in Margareten (5. Bez.) der christlichsoziale Professor Jos. Sturm mit 5184 Stimmen zum Reichsratsabgeordneten, im 9. Bezirke (Alsergrund) Prof. J. Wolny (ein Geistlicher) zum Landtagsabgeordneten mit 6006 Stimmen. Die Kandidaten der verbündeten Sozialisten und Jüdischliberalen unterlagen, der deutschvolklich-wolfsche Kornkandidat Dr. Stepan erhielt nur 125, der Schönecker Otto Fraß nur 44 Stimmen. — In der 5. Kurie Nordböhmens ist bekanntlich am 18. Oktober die Wahl: möge dort jeder christliche Wähler für Josef Tschiedel, Kaufmann in Georgswalde, stimmen und für ihn werben! — Im Klagenfurter Landgemeindebezirke erhielt am 10. Oktober der Kandidat Frd. Seifritz 2258 St. gegen Frz. Grafenauer (2169 St.). In den Landgemeinden von Czernowitz wurde der Rumäne Dr. Aurel R. v. Onciul mit 342 von 479 Stimmen gewählt. Im Karlsbader Landgemeindebezirke wurde für den 18. Oktob. die Unterstützung des agrarischen Kandidaten empfohlen.

In Ungarn ist noch keine Klärung eingetreten. Am 10. Okt. trat der ungarische Reichstag wieder zusammen, wurde aber sofort — schon zum drittenmal — vertagt u. zw. bis 19. Dezember, indem ein königliches Reskript betont, daß die Bildung eines Kabinetts aus den Reihen der Koalition noch nicht ermöglicht wurde. Sie protestierte und erhob die Ministeranklage, fügte sich aber doch in die Vertagung, offenbar aus Furcht

vor dem angedrohten allgemeinen Wahlrecht. Am 12. und 13. Okt. hatte der noch immer amtierende und wohl wieder bestätigte Ministerpräsident Fejervary längere Audienzen beim Kaiser, der aber eine Entscheidung über das ihm vorgelegte, gewiß weitertragende Programm auch diesmal noch nicht vernahm. Es heißt, daß wegen Ermangelung der Refrutenbewilligung in Ungarn vorläufig der letzte Jahrgang unter dem Titel Waffenübung über den 1. Okt. bis Jahreschluß zurückgehalten, im übrigen aber alle Ersatzreservisten einberufen werden. Aus den Reihen der Opposition erklärte Graf Apponyi, daß diese auf der Forderung der magyarischen Kommandosprache beharre.

Verschiedenes. Seit Anfang Oktober herrscht ein recht übles regnerisch-kaltes Wetter, das in Höhenlagen, woselbst die Hafer-, Grummet- und Hackfrüchte-Ernte noch nicht beendet ist, leider schon große Schneefälle brachte. — Für die durch das Erdbeben schwer betroffenen Südtaliener in Kalabrien widmete der Kaiser nochmals 10.000 K. — Die österreichische Regierung hat eine neue Schul- und Unterrichtsordnung erlassen; als neue unobligate Unterrichtsgegenstände können an der Volksschule aufgenommen werden: Violinspiel, Handfertigkeitsunterricht für Knaben, und Arbeiten im Schulgarten für beide Geschlechter; an der Bürgerschule Handfertigkeitsunterricht für Knaben, Haushaltungskurse für Mädchen, Stenographie, Maschinenschreiben für beide Geschlechter. Außer der Förderung von Jugendspielen, Eislaufen, Schwimmunterricht ist die Einsetzung von Schulärzten beabsichtigt. Die Hauptferien werden auf zwei Monate erweitert, wodurch dem mangelhaften Schulbesuche besonders auf dem Lande, sowie dem Nachteile der Schulbesucherleichterungen gesteuert werden soll. Auch ist der halbtägige Unterricht in Erwägung gezogen worden. Für nicht vollsinnige Kinder werden in begrüßenswerter Weise eigene Hilfs- oder Förderklassen errichtet. Leider sollen künftig Schulleiter ausnahmsweise auch dem Religionsbekenntnisse der Schülerminderheit angehören können. — Am 7. Oktober wurde die Bahnverbindung Zwicau-Deutschgabel eröffnet.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm will am 25. Okt. zum Besuche des sächsischen Königs in Dresden eintreffen; sein zweiter Sohn, Prinz Eitel Friedrich, hat sich mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, der einzigen Tochter des dortigen Großherzogs, verlobt. — Im bayrischen Abgeordnetenhaus wurde Dr. Orterer (Zentrum) zum Präsidenten gewählt. — Ein Riesenausstand steht in der Elektrizitäts- und Metallindustrie Berlins bevor, bezw. ist in einem Teile der Elektrizitätsindustrie schon eingetreten; die Heizer und das Stadtbahnpersonal taten nicht mit, es ist aber noch eine Beilegung zu erwarten; wegen eines Sympathiestreiks wurde von den Arbeitgebern den Metallarbeitern rücksichtslos für nächste Woche gekündigt. Ähnlich verhält es sich wegen

Lohnforderungen und des Kartells in den Webereien und Färbereien Thürings (Greiz u.) und Sachsens; es stände, wenn nicht in letzter Stunde eine Einigung erfolgt, der Ausstand oder die Ausperrung von mehr als 200.000 Personen in Sicht.

Frankreich.

Frankreich stand knapp vor einem Kriege gegen Deutschland und hat diesen nur durch den Sturz seines wahnwitzigen revanchelustigen Außenministers Delcassé verhindert. Dieser hatte auf alle Weise Deutschland allein zu stellen gesucht. Als er nun ein freundlicheres Verhältnis Frankreichs zu Italien, England und Spanien erzielt hatte, beleidigte er Deutschland durch das Abkommen mit Marokko. Doch da fuhr ihm der Deutsche Kaiser und dessen Kanzler Fürst Bülow dazwischen: sie verlangten offene Tür in dem unabhängigen Marokko auch für den deutschen Handel und setzten die demnächst abzuhaltende Marokko-Konferenz durch. Inzwischen erfährt aber das Volk in Deutschland und Frankreich, daß die Kriegsgesfahr noch fürchtbar näher war, als man meinte, und daß dem Eingreifen des Kaisers noch weit mehr zu danken ist. Delcassé's Pläne waren in einem Pariser Ministerrat, der Frankreichs Kriegsbereitschaft denn doch bestritt und auf das geschwächte Rußland hinwies, verworfen worden, er wurde durch Rouvier ersetzt. Und nun vertraute Delcassé ruhmredig dem Pariser Blatte „Matin“ die Enthüllung an, er habe über sein Ansuchen von England bereits das Anerbieten gehabt, daß England durch seine Flotte (bei Kiel) und durch Landung von 100.000 Mann in Schleswig-Holstein die Franzosen gegen Deutschland unterstützen werde. Diese Enthüllung ist in Paris nicht widerrufen, nur abgeschwächt, in England aber noch nicht in Abrede gestellt worden. Nun, in Deutschland belächelt man Delcassés und Englands Plan, da mit 100.000 Mann denn doch nichts ausgerichtet wäre; die französische Bevölkerung ist über Delcassés Vorgehen entzweit, in Deutschland aber weiß man, wessen man sich von Seiten des auf Deutschlands Handel eifersüchtigen Englands zu gewärtigen hat.

Rußland.

Die russischen Unruhen erzeugen täglich neue Morde, Attentate, Plünderung und Tumulte, so in Moskau, wo die Universität geschlossen werden mußte, weil 3000 fremde Personen in die Hörsäle eindrangen. Der Kreischef von Saratow Saikin wurde durch einen Mordanschlag tödlich verwundet, in Waku morden und plündern noch immer die Tataren, in Tiflis wurde eine Petarde gegen die elektrische Straßenbahn geworfen und viele Personen verwundet, die Bevölkerung wagt sich nicht aus den Häusern: in Finnland hat die Regierung die größte Nachgiebigkeit gezeigt und die russische Geschäftssprache im Senate aufgehoben und Finnland von der allgemeinen Wehrpflicht ohne Entschädigung befreit. Witte, der den Frieden zustande brachte, soll nun Ministerpräsident werden; doch fürchten ihn die Beamten, da er etwas Ordnung schaffen will. Möge es ihm gelingen!

Skandinavien.

Die Auflösung der skandinavischen Union ist in den letzten Tagen von dem schwedischen Reichstag und norwegischen Storting aufgrund des zwischen den beiderseitigen Delegierten in Karlstad getroffenen Abkommens genehmigt worden.

Streiflichter.

Abergläubische Gebete

werden immer und immer wieder unter das Volk gestreut und dann von der kirchenseindlichen Presse als Beweis für die Volksverdummung der „Alerikalen“ höhrend hingestellt. Trotz zahlreicher Warnungen will z. B. der Unsinn von dem neunmal abzuschreibenden Gebete noch kein Ende nehmen. Würden solche Leute ein katholisches Blatt lesen, in dem das Volk aufgeklärt wird, dann hätten sie sich die neunmal 10 Heller-Marken und die Mühe des Abschreibens solcher Gebete erspart. Wie wir schon öfters erklärten, werden solche abergläubische Gebetszettel in kirchenseindlichen oder gar protestantischen und jüdischen Druckereien fabriziert. Nun hat ein Freund des katholischen Blattes „Obnova“ in Königgrätz von einem solchen abergläubischen Fluggebetlein die Quelle entdeckt. In Neu-Budschow erscheint ein czechisch-radikales Blatt und in der Druckerei desselben wurde auch das bewußte Gebet gedruckt. Wer fördert also den Aberglauben? Es sind die Gegner der Kirche, die die Rolle des Feindes übernommen haben, der Unkraut säet.

Katholischer Geistlicher und Jesuit!

In der „Köln. Zeitung“ Nr. 1020 vom 20. Sept. 1905 liest man in dem Bericht über den deutschen Naturforscher-Tag in Meran folgende merkwürdige Charakteristik des berühmten Jesuiten P. Wasmann:

„Herr Wasmann, ein aus Meran gebürtiger, seit vielen Jahren in Luxemburg wirkender katholischer Geistlicher, sprach über ‚Gäste der Ameisen und Termiten‘ in solcher fesselnder Form, wie es bloß möglich ist, wenn ein derartiges Spezialfach zum Lebensstudium und zur Lebensaufgabe gewählt wird.“

Den Lesern der liberalen Kölnischen Zeitung muß es anscheinend verschwiegen werden, daß der Herr Wasmann ein Mitglied des Jesuitenordens ist und „in Luxemburg wirkt seit vielen Jahren“, deshalb nämlich, weil eine Kulturkampf-Gesetzgebung des seinerzeitigen Liberalismus es dem gelehrten Herrn Wasmann verbietet, innerhalb der deutschen Grenzpfähle der Ameisenforschung zu leben von wegen der Gefahr, die aus jötaner Beschäftigung dem Liberalismus erwachsen könnte!

Was brauchen auch liberale Männer zu wissen, daß Angehörige des Jesuitenordens in den verschiedensten Gebieten der naturwissenschaftlichen Forschung hervorragend tätig sind; am Ende könnte schließlich doch dem einen oder anderen die Erkenntnis aufdämmern, daß das Jesuitengesetz in Wirklichkeit ein Monstrum ist, dessen man sich in Deutschland eigentlich zu schämen hätte, das wohl Anarchisten, Sozialdemokraten, Atheisten, Revo-

lutionäre, Freimaurer und hunderte Sekten, aber nicht den um Erziehung, Wissenschaft, Schulwesen und Missionen hochverdienten, patriotischen, freilich aber von den Gegnern arg verleumdeten Jesuiten duldet.

Zeitgeschichtchen.

— Pius X. über den Wert des Turnens. Aus Rom wird berichtet: Der Papst hat für die gymnastischen Spiele, welche vom 5. bis 8. Oktober 1905 in den vatikanischen Gärten abgehalten werden, 200 Gold- und Silbermedaillen als Preise für die besten Leistungen gespendet. Von allen Sportreisen wird es freudig begrüßt, daß sich der Papst so unzweideutig für die gymnastischen Spiele ausgesprochen hat. Einem hohen Funktionär gegenüber hatte sich Se. Heiligkeit folgendermaßen geäußert: „Kommen Sie und sehen Sie sich nur diese braven Burschen an, so werden Sie sich auch um 50 Jahre jünger vorkommen, denn die Behendigkeit und Lebhaftigkeit der Jugend werden eine frische Note in den stillen Vatikan bringen. Die Jugend soll sich den Leibesübungen hingeben. Dieselben werden, mit richtigem Maße betrieben, nicht nur die Gesundheit des Leibes, sondern auch das Heil der Seele fördern.“

— Trecher Raubanfall. Als in Köln die Besitzerin eines Gold- und Juwelen-Geschäftes am 5. Sept. die Tür öffnete, erhielt sie von einem fremden Manne einen Stoß in die Magengegend. Sie verlor die Besinnung und gleichzeitig warf ihr der Mann ein mit Pfeffer bestreutes Tuch über den Kopf, worauf er die Schubladen durchsuchte. Er fand aber nur acht Mark. Inzwischen hatte sich die Frau erholt, war in das Zimmer geeilt und rief um Hilfe. Der Mann flüchtete nun und konnte nicht mehr eingeholt werden.

— Schutz auf einen Kondukteur. In der Station Hermat Memethy (Ungarn) wollte am 5. Sept. der Bauer Michael Farlay auf einen schon fahrenden Zug aufspringen, wurde aber vom Kondukteur daran gehindert. Als nun der Kondukteur selbst auf den Zug sprang, wurde der Bauer so zornig, daß er zwei Revolvergeschosse auf ihn abfeuerte. Der Kondukteur stürzte auf der Plattform tödlich verwundet zusammen. Der Zug wurde zum Stehen gebracht und der Mörder verhaftet.

— Von Wilderern erschossen wurde der fürstlich Auerspergsche Jäger Huber in Gerlos. Huber war verheiratet und Vater von zwei Kindern.

— Hund von Bienen getötet. Im Hause des Viehhändlers Felix Baier in Neudörfel bei Andreasberg in Südböhmen gerieten zwei Hunde in den Gemüsegarten, wo mehrere Bienenstöcke aufgestellt sind. Ein schwärmendes Volk fiel über die beiden Tiere her und zerstückte sie derart, daß beide verendeten. Auch die Haushälterin, welche den Hunden, um sie zu retten, die Gartentüre öffnete, erlitt zahlreiche Stiche, so daß sie das Bett hüten mußte.

Missionswesen.

Eine allgemeine katholische Missionsfeier

wurde am 8. und 9. Oktober in Berlin abgehalten, wobei 20 Missionäre aus allen Erdteilen als Prediger in den Kirchen und als Redner in vier öffentlichen Versammlungen auftraten. Aus ihren begeisterten Worten zugunsten des katholischen Missionswesens mögen einige Stellen herausgegriffen werden.

Die Pflicht der Völker, mitzuwirken, daß allen Völkern die Wahrheit angeboten werde, begründete P. Ucker, Provinzial der Väter vom hl. Geiste. Jeder Mohammedaner ist ein Missionär für den Islam. Und wie ist es bei den Christen? Auf dem Kolonialkongress hat ein protestantischer Missionär das Wort ausgesprochen: „Jeder Deutsche ist für mich ein Missionsfeind, solange er mir das Gegenteil nicht bewiesen hat.“ Ein hartes Wort, aber es ist verständlich, wenn man daneben das Wort Gottes hält: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich.“ So lange die Welt steht, war die Zeit für die Missionsarbeit noch nie so günstig wie jetzt. Gott hat es gefügt, daß alle Kulturvölker Bedarf an Produkten haben, die sie nicht im eigenen Lande erzeugen können: Baumwolle, Kaffee, Kakao, Elfenbein, Hautschuk usw., und daß infolgedessen alle Völker sich durch den Erwerb von Kolonien die Eigendeckung dieses Bedarfes zu sichern suchen. Es gibt kein Fleckchen Erde mehr, das nicht der einen oder andern Kulturmacht gehört, und demgemäß gibt es auch kein Volk mehr, dem nicht die Heilmittel der Religion angeboten werden könnten. Dies legt uns Katholiken große Pflichten auf. Während des Kolonialkongresses haben wir hohe Ziffern gehört über die Erfolge der protestantischen Missionen; kein Wunder, spricht man doch von 80 Millionen Mark, die jährlich von der protestantischen Welt für die Missionsarbeit aufgebracht werden. In Japan sehen wir ein Kulturvolk, das mit europäischen Völkern konkurrieren kann, das gleichwohl aber über die Wahrheit der christlichen Religion noch nicht aufgeklärt ist. Beim jüngsten Gericht wird an uns die Frage gestellt werden: „Weshalb seid Ihr dort zu spät gekommen?“ Wollen wir diese Frage auch bezüglich unserer Kolonien hören? Vielleicht ist es schon in kurzer Zeit soweit; denn die Protestanten machen große Propaganda, besetzen die besten Plätze und wenn wir nachkommen, heißt es: es ist kein Platz mehr! Daran sind wir dann selbst schuld, indem wir nicht rechtzeitig unsere Pflicht verstanden haben! Darum erfüllt Euer Apostolat: Seid Missionäre durch Gebet und durch Verteilung von Almosen.

Die Beteiligung der kath. Frauen am Missionswerke besprach Dr. Hamm, der darauf hinwies, daß schon die Pflicht der Dankbarkeit die Frauen verpflichtet, sich am Missionswerke zu beteiligen. Denn nur Christus und seiner Kirche verdanken die Frauen ihre jetzige ehrenvolle Stellung in

der Familie und in der Gesellschaft; ohne das Christentum würden sie sich noch jetzt in demselben schmachvollen Sklavenverhältnis befinden, unter welchem die Frau des Altertums geseufzt hat. Darum müsse es von den Frauen als eine Ehrenpflicht angesehen werden, nach Kräften an der weiteren Verbreitung der Religion, der sie alles verdankten, mitzuwirken. Unter stürmischem Beifall forderte schließlich Redner die anwesenden Damen auf, dem neugegründeten Missionsverein katholischer Frauen und Jungfrauen, der jetzt schon 60.000 Mitglieder zählt, beizutreten.

Von großer Begeisterung für das Missionswesen zeugten die Ausführungen des Mgr. Grafen Bay de Baya, eines Ungarn, der die Missionen in fast allen Erdteilen besucht hat. Er betonte vor allem, wie wichtig es sei, daß die eingewanderte christliche Bevölkerung durchdrungen sei von der großen Aufgabe, die sie in kultureller und religiöser Beziehung gegenüber den Eingeborenen habe, und daß sie insbesondere durch ihr eigenes sittliches Verhalten die Arbeiten der Missionäre zu unterstützen berufen sei. Die Europäer müssen vor allem durch ihr eigenes Beispiel den Eingeborenen den deutlichsten Beweis von der Erhabenheit der christlichen Kultur vor Augen führen.

P. Barden aus dem Ballotinerorden verbreitete sich über den Einfluß des Christentums auf die Heiden in Afrika und den Stand der Kultur daselbst. Gewiß hätten die Missionäre Großes geleistet und Tausende und Abertausende dem Christentume zugeführt, allein noch Millionen schmachteten in den Banden des Heidentums und wußten noch gar nichts von der christlichen Lehre. Da sei es die Aufgabe der Katholiken aller Stände, die Männer und Frauen zu unterstützen, die hinauszögen, um den Heiden das Licht des Evangeliums und somit Gefittung und Kultur zu bringen. Eingehend schilderte Redner die Stellung des Mannes in Afrika. Er sei der Gebieter und könne tun und lassen, was er wolle, niemand rede ihm da hinein. Die Frau sei nicht seine Gefährtin und seine Gehilfin, sondern seine Sklavin, die das Haus und das Feld bestellen müsse und nur das erhalte vom Tische des Mannes, was der Mann ihr zu geben beliebe. Da sei es die Aufgabe der katholischen Frauen, an der Befreiung ihrer Mitschwestern aus dem unerträglichen Noche der Sklaverei mitzuwirken. Vor allem komme es darauf an, den Einfluß des Islam und der Araber zu brechen. Redner entwarf dann noch ein kurzes Bild der Missionstätigkeit der katholischen Kirche in Afrika und schloß mit einer Schilderung des Segens, den das Christentum rund um sich verbreite, auch in jenen Gegenden, in denen europäische Kultur noch nicht verbreitet sei. Das Senfkörnlein, das der Herr in die Erde gepflanzt, werde auch in dem dunklen Erdteil zum großen Baume gedeihen.

Könnte nicht auch in Oesterreich zur Belebung des katholischen Missionswesens eine ähnliche Missionsfeier stattfinden? Begeisterung für die katholischen Missionen bei den

Heiden schafft auch Opfermut und Verständnis für die katholische Sache im eigenen Lande.

Erziehungswesen.

Weise Lehren eines Bürgers an seinen Sohn.

Als wir sechs Jahre alt waren und das erstemal zur Schule gingen, da gaben uns Vater und Mutter manch schönes Geleitwort und zeichneten mit Weihwasser unter frommen Wünschen ein Kreuzlein auf unsere Stirn. Elternwort und Elternsegnen bleiben ja immer von hohem Wert und Eindruck. Und als wir das erstemal zur hl. Beicht und zur hl. Kommunion gingen, verfuhrten sie ähnlich, dabei zugleich innerlich erfreut und hochbeglückt. Müßten der Sohn oder die Tochter aber aus der lieben elternlichen Familie hinaus in die Ferne, sei es zum Studium, zu einem Handwerk, in einen Dienst, zum Militär oder zum Traualtar, dann pressen sich all die Liebe und all die Segenswünsche des guten Elternherzens in die kräftigsten, den braven Kindern unvergesslichen Worte, und speziell die Mutter will das Herz ihres Lieblings immer so rein und glücklich sehen, als sie es damals in ihrem Kinde wußte, wie die Tauspaten es ihr aus der Kirche als begnadeten neuen Christen zurückbrachten.

Daß dem Geiste eines christlich gesinnten und im praktischen Leben erfahrenen Bürgers schätzbare Lehren wirklicher, echter Lebensweisheit entspringen können, welche denjenigen eines Philosophen von Beruf nicht nachstehen dürften, beweisen die nachfolgenden Mahnworte, welche der „Köln. Volksztg.“ zufolge ein verstorbener Bürger aus Hünfeld an seinen Sohn, den Gastwirt Valentin Hodas daselbst, richtete und welche sich in seinem Nachlasse vorfanden:

„Nie muß ein Unfall Dich zur Schwermut bringen, nie ein Glück zum Taumel. Eine Zähre sei höchstens für jenen, ein Lächeln für dieses. — Hüte Dich vor Aufwallung des Zornes; sie verstellt Deine Gebärde, noch viel mehr aber Deine Seele und macht oft, daß wir rasch, aber nie, daß wir klug handeln. — Auf jede Vereitelung Deiner Wünsche sei gefaßt; den vermuteten Gast empfängt man zweckmäßiger als den unversehnen; oft wehrt man den Angriff ab, fast niemals den Ueberfall. — Liebe alle Menschen, aber nur wenige schätze hoch. Sie sind sämtlich Deine Brüder; daran denke Du stets; sie werden es selten tun. Doch fremde Fehler dürfen Deine Tugend nicht schmälern. — Erstaune über alles oder über nichts. Daß der Mensch nicht schon im zweiten Augenblicke seines Lebens zu leben wieder aufhört, das ist ein größeres Wunder, als wenn ein Bettler König wird. — Verachte nicht Ehre, denn sie ist der Tugend Sporn und öfters auch ihr Lohn. — Verachte nicht Reichtum, denn er gibt Dir Kraft, der Armut wohlzutun, der Tugend beizustehen und den Frevel des Betrügers zu verlachen. — Pracht gegen vermeide stets; sie dient nur dem Geck, nährt den Neid und ist dem Feuer gleich, welches schimmert, aber auch sich selbst verzehrt. — Fliehe vor der Lüge weiter, als

vor Biperngift; sie scheint Dir günstig für den Augenblick, doch schadet sie monate-, auch jahrelang; sie hüllt sich in Purpur, erzeugt aber Nacht. Beim Strahle der Wahrheit wird ihr dichtestes Gewand zum Spinnweb, und wer es um sich schlingt, steht bald vor aller Augen in schimpflicher Blöße da. — Strebe nach einem Freunde und halte ihn fest, wenn Du ihn gefunden hast; doch jahrelang mißtraue Deinem Freunde. Nur selten blüht die Aloe, doch seltener noch die Staude der Freundschaft. — Sei nüchtern; eines trunkenen Mundes Zunge wird der Torheit Eigentum, des Unfalles Quelle, des Gespöttes Gegenstand. — Halte fest am Glauben Deiner Väter. Traue denen nicht, die alles leugnen und halte Dich fern von allem Dünkel jener Weisheit, die alles umstürzt, nichts erbaut. Zweifel sind der Seele Gift und Folter, sind der Schwäche sicherster Beweis."

Gesundheitspflege.

Die Heilkraft der Früchte.

Daß die mancherlei köstlichen Obstfrüchte, die der Sommer und Herbst dem nach Labung sich sehnenen Menschen bieten, nicht nur treffliche und gesunde Nahrungsmittel sind, sondern in vielen Fällen auch wirksame Heilmittel, ist ja allbekannt. Nachstehend folgen nun einige derselben in ihrer besonderen Heilwirkung, aufgezählt von der Zeitschrift „Fürs Haus“ in ihrem „Hausdoktor“.

Eine Abkochung der Heidelbeeren ist gegen eine ganze Reihe von Erkrankungen der Mundschleimhäute, besonders bei den durch Wucherungen der Schleimhäute verursachten weißlichen Verhärtungen und Flecken, ein bewährtes Mittel. Schrunden und Risse in der Mundschleimhaut werden schnell damit zur Heilung gebracht. Als Gurgelwasser bei Bräune und ähnlichen Krankheiten ist die Heidelbeerabkochung, nach Professor Winteritz, von vortrefflichster Wirkung.

Zur Beseitigung des üblen Geruches im Munde ist ein kaltbereiteter Aufguß der Beeren gut, man läßt das Wasser 24 Stunden auf den Beeren stehen und seigt dann die tiefburgunderrot gefärbte Flüssigkeit ab und gießt sie in Flaschen. Bei wirklichen Erkrankungen der Schleimhaut kocht man 500 g Heidelbeeren und 1 Liter Wasser auf 5–600 g ein. Diese Abkochung muß man jeden zweiten bis dritten Tag frisch bereiten.

Getrocknete Heidelbeeren leisten bekanntlich auch bei choleraartigen Fällen unschätzbare Dienste. Besonders wenn man sie mit echten Rotwein, halb Wasser, halb Wein abkochen kann und die Flüssigkeit trinkt.

Der Saft der Zitrone ist bei allen Halsleiden, bei Keuchhusten u. s. w. vorzüglich.

Daß Erdbeeren, auf der kranken Stelle zerdrückt und eingetrocknet, gute Dienste gegen Frostbeulen leisten, weiß nicht jeder, dahingegen ist es wohl bekannt, daß besonders blaue Trauben sehr nahrhaft und blutreinigend wirken. In den Weinländern gehen viele Kranke im Herbst in die Traubenkur und kommen meist gesund wieder nach Hause.

Die Pfirsiche folgen ihnen im medizinischen

Werte, dürfen aber nicht überreif sein und sollen besonders morgens nüchtern genossen werden.

Äpfel vor dem Schlafengehen oder frühmorgens nüchtern gegessen, sind ein vortreffliches Mittel, um die Verdauung zu regeln, hauptsächlich ist dies bei säuerlichen Äpfeln der Fall.

Leberkranken ist zu empfehlen der Saft der Tomaten (Paradeisäpfel), welcher eine gute Wirkung ausübt. Wer ihn so nicht nehmen kann, dünste die Tomaten in Butter und Zwiebeln, salze leicht, streiche, wenn sie weich sind, dieselben durch ein Sieb und er wird die gewonnene Flüssigkeit nicht nur als Heilmittel, sondern auch als Leckerspeise schätzen lernen.

Unschätzbar bei Fieber und Nierenleiden ist der Saft der Wassermelone, er kann in beliebiger Menge genossen werden, nur vermeide man ihn, wenn der Kranke etwa mit Durchfall behaftet sein sollte.

Brombeeren eingekocht haben einen heilsamen Einfluß bei heftigem Husten und Halsbeschwerden. Kindern gebe man nach jedem Hustenanfall ein Löffelchen voll solchen Gelees, auch mit Wasser vermischt ist es ein Labetrunke für Kranke und Rekonvaleszenten.

Nicht vergessen darf man die Wachholderbeeren, die ein gutes Raumittel bei Verdauungsbeschwerden sind, während das aus ihnen bereitete Wachholdermus gleich wie auch jenes aus den Hollunderbeeren treffliche Blutreinigungsmittel bilden; letzteres ist auch bei Wassersucht ein angenehmes Nebenmittel.

Für Haus und Küche.

Verkochte Semmel Suppe. Zu dieser Suppe, welche nur als weiße erscheinen kann, wird die Semmel dünnblättrig geschnitten, ohne erst geröstet zu werden, in die Suppe gegeben und mit derselben verkocht, so daß die Semmel in Flocken zerfällt.

Bohnen Purée. Ein Liter Bohnen wird vollkommen weich gekocht, dann durch ein Haarsieb gestrichen. Der entstandene Brei wird dann noch einmal zur Siedehitze gebracht, hierauf mit 10 Deka Butter abgerührt und endlich mit Salz und Muskatnuß gewürzt.

Geröstete Kartoffeln. Weich gekochte, geschälte und blattweis geschnittene Erdäpfel gibt man in heiße Butter oder Schmalz, worin man in Streifen geschnittene Zwiebel, gelbbraun röstet, kehrt sie einigemal um, daß sie schön braun werden, und stürzt sie dann auf eine Schüssel.

Sammeltoteletten mit Paradeisäpfel. Mit Gewürznelken, Lorbeerblättern, Zwiebelscheiben und Rotwein gedünstete Toteletten vergießt man mit einer dünnen, gepfefferten Paradeisäpfelsauce und läßt sie dann aufkochen.

Huhn mit Reis. Das sauber gepuzte, dann aufgemachte und ausgewaschene Huhn wird in einige Stücke geschnitten und eine Viertelstunde lang in dem Fleischtopfe abgekocht. Hierauf wird es in eine Kasserolle gelegt, mit 14 Dekagramm Reis, welcher vorher rein ausgelesen und gewaschen worden ist, bestreut, mit 7 Dekagramm frischer Butter und einer

halben Zwiebel, in welche zwei Gewürznelken gesteckt worden sind, belegt, mit dreimal soviel kochendem Wasser als der Reis betragen hat, begossen, hinreichend gesalzen, sorgsam bedeckt und nun langsam weich gedämpft. Man muß von Zeit zu Zeit die Masse aufrühren, damit der Reis sich nicht anlegt, und das Huhn umwenden.

Gries Suppe. In beiläufig 2 Liter abgeseigte siedende Rindsuppe kocht man zwei Deziliter Weizengries ein, sprudelt ihn gut und läßt ihn langsam $\frac{1}{4}$ Stunde kochen.

Gänselein. Hierzu nimmt man alles, was nicht zum Braten gehört, mit Ausnahme des Schnabels. Reinige alles wohl, zerhaue es in nette Stücke. Schwitze es in Butter, magerem Speck, einigen Zwiebeln, tue eine Handvoll Mehl daran, lasse damit braun ansetzen, fülle mit Fleischbrühe auf und lasse gar kochen, es muß ausreichend Sauce sein, schmecke das Gänselein mit einem halben Teelöffel Zucker und etwas Pfeffer ab.

Rindsbraten. Ein schönes Stück wäscht, klopft und salzt man, reibt es mit etwas Pfeffer ein, steckt schräge in das Fleisch kleine Speckschnitten, läßt Bratenfett mit geringelter Zwiebel anlaufen, gibt das Fleisch darauf, deckt es zu und läßt es gut dünsten, dann gießt man so viel siedendes Wasser mit etwas Fleischart dar, daß es halb bedeckt ist, und läßt es im Rohre schön langsam unter öfteren Umdrehen und Begießen 2 bis 4 Stunden dünsten. Man gibt den geseigten Saft über das geschnittene Fleisch auf die Schüssel.

Zwetsche in Dunst. Schön große Zwetschen wischt man ab und schichtet sie in die Gläser. Hierauf spinnt man Zucker mit einem Stückchen Zimmt, etwas Gewürznelken und Zitronenschale, die man wieder herausnimmt, ehe man ihn über die Zwetschen bis zum Halse der Gläser seigt. Verbindet sie gut und kocht sie zehn Minuten in Dunst.

Heringstoteletts. Ein gut gewässerter, entgräteter, feingewiegter Hering, 1–3 feingeschnittene, in einem Löffel Butter gebratene Zwiebeln, $\frac{1}{4}$ in Wasser geweichte, ausgedrückte Semmel, 2 Eier, 2–3 Löffel saure Sahne, $\frac{1}{4}$ Löffel Butter, alles gut verrührt, zu Toteletts geformt, paniert, in Butter gebraten.

Für den Landwirt.

Darf man Hühner in Großviehställen unterbringen?

Es ist dies eine vielumstrittene Frage, die ein Mitarbeiter des „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“, Leipzig, wie folgt beantwortet.

Die Unterbringung von Hühnern in Großviehställen wird von vielen Züchtern befürwortet, manche sind aber auch dagegen. Zu ersteren gehören sicherlich die passionierten Viehzüchter, welche zwar die Hühner als ein notwendiges Uebel betrachten, aber ihnen keinerlei Beachtung schenken und befürchten, daß das Zusammensein von Vieh und Hühnern für das erstere direkt schädlich wirkt. Als Begründung ihrer Annahme führen sie an, daß die den Hühnern oft anhaftenden Unge-

zieserarten auf die größeren Tiere übergehen und bei diesen eine Herabminderung der Produktion, sei es an Milch oder Fleisch verursachen. Auch soll es für die Tiere schädlich sein, wenn sie zufällig eine Geflügelfeder verschlucken. Schließlich würden auch durch die oben sitzenden Hühner Vieh und Futtermittel verschmutzt. All' diese Gründe sind nicht stichhaltig, denn die Befürchtung der Uebertragung von Ungeziefer auf größere Tiere ist grundlos. Ebenso haben Versuche ergeben, daß das Verschlucken von Federn durch Kühe diesen keinerlei Nachteile gebracht hat. Auch der dritte Einwand ist hinfällig, denn abgesehen davon, daß bei einer rationell eingerichteten Viehhaltung keine Futterreste in den Krippen bleiben dürfen, solche auch nicht verschmutzt werden können, kann man ja die Sitzstangen im Kuhstalle so anbringen, daß weder Vieh noch Futter verschmutzt wird.

Die Vorteile des Unterbringens der Hühner im Viehstalle sind sehr bedeutend. Namentlich wirkt die Wärme dieser Stallungen günstig auf die Hühner ein, und diese werden die Fürsorge durch bestes Gedeihen und reichen Eierertrag lohnen. Haben die Hühner auch noch Gelegenheit, sich auf dem Hofe, im Obst- oder Gemüsegarten oder auf Stoppelfeldern umherzutreiben, so wird die Produktivität des Geflügels noch bedeutend erhöht, dagegen die Kosten der Unterhaltung auf das geringste Maß beschränkt. Schließlich ist es doch auch ein großer Unterschied, ob man für die Hühner einen besonderen Stall baut oder nicht. Die letzteren sind in der Regel verhältnismäßig kostspielig und dann auch meistens zu eng, um eine größere Hühnerschar zu beherbergen. Im Viehstall haben die Hühner immer ziemlich gesunde Luft und geräumige Sitze und dadurch ist auch dem Federfressen, jener bösen Untugend, jegliche Ursache entzogen.

Gemeinnütziges.

Tiefschwarze Tinte wird bereitet, wenn man einer starken Galläpfelabkochung ein wenig Vanadinsäure zusetzt. Diese Tinte soll sehr haltbar sein und damit gefertigte Schrift sich durch Dauerhaftigkeit auszeichnen.

Um die Güte verschiedener Mehlsorten zu bestimmen, wiegt man je 5 bis 10 Gramm ab, mischt diese genau mit der gleichen Menge Wasser (am besten mit einem Fingerhut zu messen) und läßt die Teige einige Zeit stehen, damit alles Wasser aufgesaugt wird. Da, wo der festeste Teig entstanden, ist die beste Sorte, da, wo der dünnflüssigste, die schlechteste Sorte Mehl.

Steinfitt. Um Steine aneinander zu kitteln, verwendet man Schwefel, Wachs und Harz zu gleichen Teilen. Der Schwefel und das Harz werden zusammen geschmolzen, das Wachs dann hinzugefügt und das Ganze gut gemischt. Beim Kitteln werden die Bruchflächen der Steine zuvor leicht erwärmt und dann mit dem Kitt überstrichen und zusammengedrückt, bis alles erkaltet ist. Dieser Kitt wird sehr fest.

Zum Waschen für Gesicht und Hände ergibt ein billiges, gutes und dabei unschäd-

liches Mittel die Frucht der Korkkastanie, die von der Schale befreit, zu Mehl gestochen und durchgeseiht wird. Ein Zusatz davon macht das Wasser weiß und seifenartig, die Haut wird völlig gereinigt und bleibt weich und frisch.

Asche wird oft bei Neubauten als Unterlage bei Fußböden verwendet. Dieses Verfahren ist schädlich, weil Asche Feuchtigkeit anzieht und dadurch der Anlaß zur Entstehung des Hausschwammes gibt.

Wie sind Wachsstellen aus Kleidern zu entfernen? Man beseitigt die Wachs-schichte zunächst auf beliebige Weise, ohne dem Stoffe zu schaden, unterlegt letzteren mit einem nassen Leinenstück, bedeckt ihn mit reinem Fließpapier und fährt über die betreffende Stelle mit einem heißen Bügeleisen. Dies wird nötigenfalls mehrmals wiederholt.

Büchertisch.

„Der Dreißigjährige Krieg in seinen Motiven und Folgen“ betitelt sich das Doppelbändchen Nr. 89/90 der Broschüren-Sammlung „Volksaufklärung“ (Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen; jede Nummer 10 h = 8 Pfg.). Der durch eifrige Quellenforschung und durch mehrere Werke bekannte Geschichtsschreiber Prof. L. Winterra gibt in diesem Büchlein (64 Seiten) eine hochinteressante, volkstümliche Darstellung der entfernteren und näheren Ursachen des erwähnten Krieges, kennzeichnet den diplomatischen Hauptmacher des Krieges, schildert den greuelvollen Verlauf des böhmisch-pfälzischen, des niedersächsisch-dänischen, des schwedisch-deutschen und des französisch-schwedischen Krieges, sowie die nachhaltigen Folgen dieser unsagbar traurigen, langwierigen Kämpfe. Winterra war es, der zum erstenmale die protestantische, auch in viele katholische Geschichtswerke übergegangene Anschauung, daß der Dreißigjährige Krieg durch die angebliche Schließung der protestantischen Kirche in Braunau veranlaßt worden sei, als geschichtlich ganz unzutreffend nachwies. — In einem weiteren Bändchen (Nr. 91) **„Konfessionsschule oder Mischmaschschule?“** behandelt ein katholischer Lehrer, M. Hansel, die so wichtige Schulfrage, den Kampf um die Schule, von dem Windthorst vorausgesagt hat, daß er gefährlicher und schlimmer sein werde, als der Kampf um die Kirche. Wir empfehlen unseren Lesern, sich nicht nur die neuesten, sondern womöglich alle Nummern der „Volksaufklärung“ anzuschaffen. Alle 91 Nummern samt den 5 Ergänzungsbändchen kosten 11 K = 9 Mt. Die ersten 90 Nummern in 9 eleganten Einbänden kosten 18 K 20 h = 16 Mark. Auch für Weihnachten, wo oft so viel Geld für minderwertiges ausgegeben wird, kann die Sammlung als ein schönes und zugleich sehr nützliches Gelegenheitsgeschenk empfohlen werden.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Kalender, Zeitschriften, Gebetbücher mit kleinem und großem Druck, Schulbücher aller Art, Atlanten, Fahrpläne, Musik-, Gesang- und Theaterliteratur u. können jederzeit durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf bezogen werden.

Buntes Allerlei.

Ein schlechter Trost.

Bei einem Gastmahle hatte der Bediente das Unglück, einer Dame ihr prachtvolles Kleid mit der eben hereingebrachten Suppe zu begießen. „Machen Euer Gnaden sich nichts d'raus,“ sprach beruhigend der Diener,

„in der Küche ist noch ein großer Kessel voll Suppe.“

Entgegenkommen von beiden Seiten.

Ein Student wohnte in einem Gasthaus und hatte durch seine lustigen Schwänke viele andere Gäste herbeigezogen und dem Wirte bedeutenden Nutzen verschafft. Er wollte abreisen und der Wirt brachte ihm die Rechnung und sagte: „Damit Sie sehen, wie dankbar ich Ihnen bin, so streiche ich die Hälfte der Rechnung.“ — „Und damit Sie sehen, daß ich nicht hinter Ihnen zurückbleibe, so streiche ich die andere Hälfte!“ sagte der Student. Der Wirt lachte und war zufrieden.

Auf dem Schützenfest.

Bei der Schützenfesttafel eines ländlichen Schützenkorps wurden verschiedene Toaste ausgebracht. Ein Schütze glaubte den Oberschützenmeister an einen Trinkspruch erinnern zu müssen und sagte: „Bester Herr Oberschützenmeister, Sie wollen doch den Toast auf den Durchlauchtigsten nicht vergessen?“ — Oberschützenmeister: „Ne, ne, nur woll'n mir's Rindfleisch noch 'rum gehen lassen. Gleich nach'n Rindfleisch kommt der Ferscht!“

Das „Aber“.

Fürst Kaunitz, der treue Kanzler Kaiser Josephs II., führte einst den preussischen Gesandten in das Zeughaus zu Wien. Ueber die Reichhaltigkeit der Waffen, Munition u. s. w. war der Gesandte sehr überrascht, doch sagte er dann ironisch lächelnd: „Sehr wohl, an Waffen fehlt es nicht zum Kriegsführen, aber —“ Kaunitz ließ ihn nicht ausreden, nahm ihn am Arm und führte ihn in die Schatzkammer. Dort wies er auf die großen Vorräte an Gold und Silber und sagte: „Das „Aber“ liegt hier, mein Lieber!“

Abgelehnt.

Der seinerzeit berühmte und angesehene Professor Sinnen sollte in den Adelsstand erhoben werden. Er lehnte diese Auszeichnung aber rundweg ab und erklärte in einer Gesellschaft, nach dem Grunde befragt: „Man kann doch unmöglich verlangen, mich immer vorzustellen mit den Worten: „Ich bin von Sinnen.““

Kein Fräulein.

Wie alle großen Männer, war Kaiser Josef II. ein abgesagter Feind von Prätensionen und leerem Zeremoniell. Als ihn daher eine unbemittelte Dame um Erteilung einer Pension bat und ihm auf die Frage, ob sie Kinder hätte, antwortete: „Ja, Eure Majestät, drei Fräulein und zwei junge Herren“, erwiderte er lakonisch: „Ich habe auch ein Mädel gehabt, es ist aber gestorben.“

Lumpenwirtschaft.

Unter dem verstorbenen König Wilhelm von Württemberg genoß am Stuttgarter Hofe der alte tüchtige Arzt Hofrat L. trotz seiner stadtbekanntem Grobheit ganz besonderes Vertrauen. Einmal ward er zum König gerufen, weil dieser einen harten Fall getan und sich nicht unbedeutende Quetschungen zugezogen hatte. Der Doktor verlangte zum Verbinden alte Leinwand; nirgends im ganzen Schlosse war dergleichen zu bekommen. Da wurde der Hofrat zornig und rief: „Zum Henker,

Majestät, ist das aber eine Lumpenwirtschaft bei Ihnen! Nicht einmal einen Faden alte Leinwand kann man bekommen."

Vor Gericht.

"Sie hätten aber doch," sagte der Richter zu einem Schlossermeister, den er als Zeugen verhörte, "Ihrem Gesellen abreden sollen, um einer solchen Kleinigkeit willen zu prozessieren." "Det hab ick ja gedahn! Ich habe gesagt: Kinder! habe ick gesagt, der Schreiber beim Rechtsanwalt zieht Euch den Rock aus und der Rechtsanwalt nimmt det Hemde, nu jar son Richter; der schind't Euch det Fell vom Leibe! Sehen Sie, so vernünftig habe ick mit die Leute jeredet, aber et half ja allens nich."

Buchstäblich befolgt.

Herr zu seinem Diener: "Johann, geh zum Bahnhof und schau, wann der letzte Zug abgeht?" — Nach zwei Stunden kam Johann schweißtriefend zurück. Herr: "Über Johann um Gotteswillen, wo warst Du denn so lange?" Diener: "Ich hab' müssen höllisch lange warten, aber jetzt ist er grad abgefahren!"

Regimentsbefehl.

"Bei Besichtigung der Kasernenzimmer habe ich bemerkt, daß zur Füllung der Strohsäcke für die Mannschaft nicht genug Stroh gefast wird und habe ich mit dem Proviantamte darüber die nötige Rücksprache genommen. Die Herren Kompanie-Chefs werden hiemit ermächtigt, aus eigenem Kopfe so viel Stroh zu entnehmen, als sie für den Bedarf ihrer Leute für nötig erachten. v. Leuenmund, Oberst."

Bauernregel.

Januar: Schreit ein Schwein, indem mans sticht, so behagt ihm das Stechen nicht. — Februar: Rauchen zu Lichtmeß die Schlothe sehr, kommt es zumeist vom Feuer her. — März: Balzt der Auerhahn auf den Eichen, tut der Kapauner nichts dergleichen. — April: Flicht zu Georgi der Storch sein Nest, so ist es gewöhnlich schadhast g'west. — Mai: Ist der Mai regenfeucht, kriegst Du nasse Stiefeln leicht. — Juni: Kräht der Hahn am Mist, so ändert sichs Wetter oder es bleibt, wie es ist. — Juli: Plagen im Juli den Hund die Flöhe, meide klüglich des Tieres Nähe. — August: Wälzt sich die Sau in einer Lachen, brauchst Du es ihr nicht nachzumachen. — September: Prügelt am 7. der Jäger den Hund, tut er es mit oder ohne Grund. — Oktober: Sind geraten Hopfen und Reben, wirds in der Folge viel Häusche geben. — November: Bläst am 1. der Wind von Nord, legt er sich bald oder wehet fort. — Dezember: Hörst Du am Christfest der Glocke Klang, ziehet einer am Glockenstrang.

Ahnen-Stolz.

Angeklagter: "Hoher Gerichtshof, wollen Sie mir anständiger behandeln. Meine Vorfahren waren berühmte Leute, mein Stammbaum geht weit ins vorige Jahrhundert zurück". — Präsident: "Ist derselbe im Staatsarchiv zu finden?" — Angeklagter: "Det weniger, aber wenn Sie jefälligst in den Gerichts-Acten nachsehen wollen, werden Sie ihn finden!"

Getroffen.

Auf einer Eisenbahn in Michigan saßen guten Mutes ein jung verheiratetes Paar. Sie war etwa fünfundzwanzig Jahre alt, er war zwei oder drei Jahre jünger. Auf einer Station stieg eine respectable Dame ein, die sich auf dem Sitze vor dem jungen Paare niederließ. Die Dame hörte bald, wie sich das junge Paar ziemlich ungeniert über ihr altmodisches Kleid und ihr Umschlagtuch lustig machte. Sie drehte sich resolut um und sagte zu der jungen Frau: "Madame, wollen Sie so freundlich sein und Ihren Sohn bitten, doch das Fenster hinter sich zu schließen!" Der "Sohn" schloß das Fenster und beide den Mund.

Aus der Schule.

Der Lehrer bemühte sich, den Begriff böses Gewissen den Kindern beizubringen, jedoch vergebens. "Nun", fährt er fort, "was hat der Mensch, der niemals Ruhe findet, der selbst des Nachts nicht schlafen kann, sondern sich auf seinem Lager hin- und herwälzt?" Alles schwieg. Endlich meldete sich ein kleines Mädchen. Lehrer: "Recht so, meine Kleine, — antworte Du." Mädchen: "Wanzen."

Lustige Gde.

Auf der Sekundärbahn. Reisender: "Was, in diesen Wagen soll ich einsteigen? Dem fehlt ja das halbe Dach!" — Schaffner: "Ja, das haben wir abnehmen müssen, weils zu defekt war, aber das ist jetzt unser Luxus-Aussichtswagen!"

Megg. Bl.

Vertauschte Rollen. Frau: "Karl, morgen wirds ein Jahr, daß Du mich zum Altar geführt hast." — Mann: "Ja, und dann hast Du die Führung übernommen"

Sein Verdienst. Dame: "Ach, wie herrlich duftet in Ihrer Gärtnerei!" — Gärtner: "Na ja, hab' ja auch ganz neuen Mist fahren lassen!"

Lust. Bl.

Studios Ideal. "Interessieren Sie sich nicht für Brieftauben, Herr Doktor?" — "Solange es noch keine Geldbrieftauben gibt, ist mir der Sport gleichgiltig."

Megg. Bl.

Grotisch. Mutter (entsetzt): "Warum habt Ihr denn den armen kleinen Fritz ganz mit Senf beschmiert?" — "Wir spielen Menschenfresser, Mama, und der soll gerade gefressen werden."

Rätsel-Aufgaben.

Ziffernrätsel.

A. B.

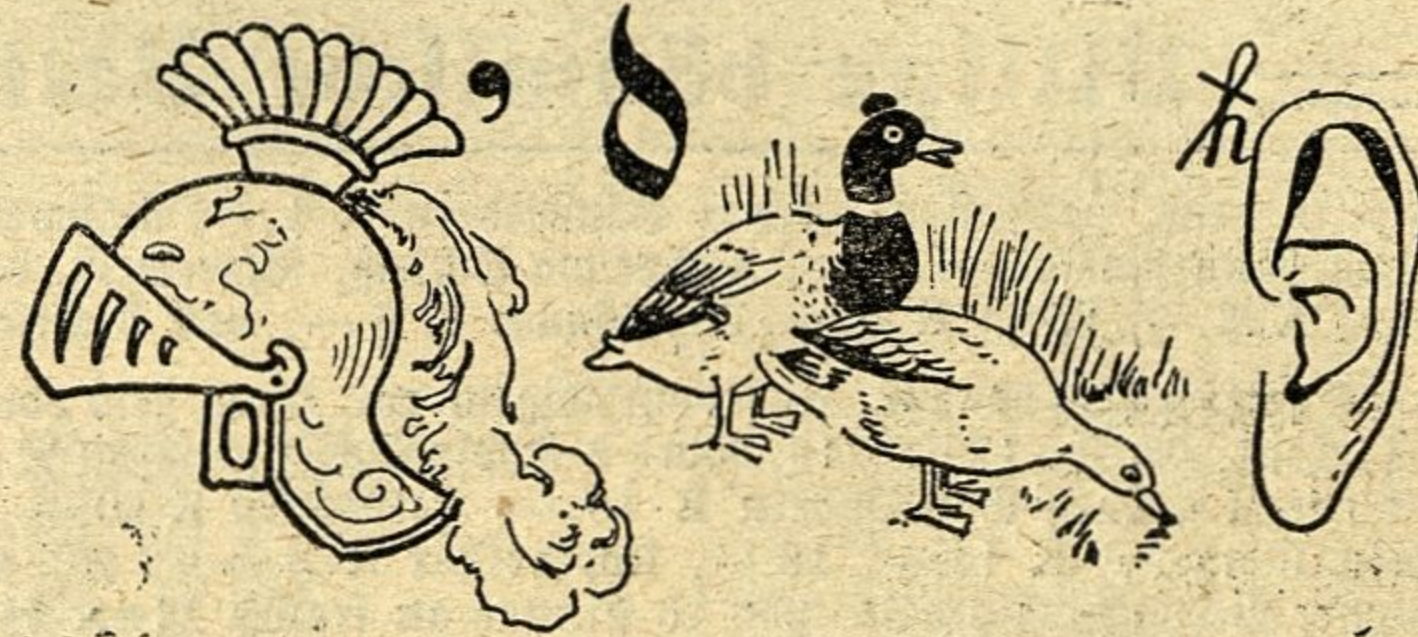
- 1 2 3 1 Krankheit
- 2 1 8 4 Behältnis
- 3 2 8 6 Kohlenwagen
- 4 3 4 1 8 fest
- 5 7 8 9 Baumaterial
- 6 7 8 6 4 Verwandte
- 7 8 9 1 4 7 5 Personennamen
- 8 7 8 5 4 8 1 Nordpolfahrer
- 9 1 2 5 4 8 asiatisches Volk
- 1 2 3 4 5 6 7 8 Lohn für treue lange Dienste.

Scherzrebus.

A. B.

a
r e t n
r e c r s d
e h e s s
t t p
e

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Diamanträtsel.

H
B A R
G A M M A
H A M B U R G
A R U B A
A R C
H

Rebus:

Fintelhaus.

Ziffernrätsel:

Amsel, Post, Fell, Gms, Lemos, Moos, Ost, Saft, Tafel, Apfelrost.

Bilderrätsel:

Leid ist ohne Reid.

Sammel-Kasten.

Für die Karlskirche in Warnsdorf spendeten:
Ludw. Neudorfer, Heuraffl 1 K, Josefina Aschenbrenner 2 K, Jos. Heis, Greiz 8 K 22 h, Karl Machacek, Pf. Abtsdorf 1 K 40 h, Josefa Christ, Odrau 7 K 50 h, Frz. Bicker, Raumberg 2 K, A. Heimbach, Pf. Wien 6 K, Ant. Vinder, Linz 1 K, M. Thalhammer, Bellendorf 5 K 20 h, Jul. Schalda, M. Schönberg 2 K, Magd. Pauswang, M. Schönberg 3 K, Raim. Mai, Reb 1 K 20 h, A. Lauczyl, Stotschan 38 K, J. Diel, Welle-schitz 10 K, Aug. Born 5 K, Jos. Endler 2 K, Ther. Kögler 3 K, Frzka. Mildner 4 K, Marie Kämpfel 2 K, Anna Müller 1 K, Anna Marschner 60 h, sämtlich aus Schluckenau.

Von den Rätsellösern erhielten Preise durch das Los: Hochw. P. Beda Bobitzer, Marienberg, Tirol, Hedwig Stark, Bozozitka, Bukowina, Karl Eischlinek, Güntersdorf bei Königinhof.

Java-Kaffee

direkt vom Pflanze.

Bersand das 5 Kilo-Säckchen verzollt und franko, ganz speisenfrei jeder Poststation.
Marke Lav. flor, super. roh f. 6.95
 " " " fein grün " 6.20
Java-Salvador-Mischung " 6.10
Kapuziner-Mischung, gebrannt " 7.—
Auch andere Kaffeeforten billigst.

T E E

1 Kilo f. 2.80, f. 4. — und f. 5.50.
Preisliste gratis und franko

TURK & CO.

Plantagenbesitzer auf Java.

Bersand vom Hauptdepot.

TRIEST, Acquedotto 62.

Wer Stellung sucht.
verlange per Karte die
„Allgem. Vakanzenliste“,
Berlin 330, Neuhochstrasse.

Billige böhmische Bettfedern.

1/2 Kilo neue, geschliffene, graue Gänsefedern K 1.—, halbweiße K 1 40, weiße K 2.—, prima daunenweiße K 3.—, hochprima Schleiß, schneeweiß, beste Sorte K 4.—, Daunen grau, K 3.—, Weiß K 5.—, Brustflaum K 6.—, von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten, aus dichtfädigem rot, blau, gelb oder weißem Julek (Ranking), 1 Tuchent, Größe 170 X 116, samt 2 Kopfpolzer, diese 80 X 58 cm. genügende Füllung mit neuen grauen Entenfedern K 16.—, Halbdaunen K 20.—, Daunen K 24.—, Tuchent allein K 12.—, K 14.—, 16.—, Kopfpolster K 3.—, 3.50, 4.—, versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von 10 Kronen an franko **Max Berger in Deschenitz Nr. 304, Böhmerwald.** Umtausch gestattet. Ausführliche Preisliste gratis und franko.

Orthopädische Heilanstalt

in Reichenberg, Bräuhofgasse 5a, Straßenbahn-Haltestelle.
Leiter: Dr. J. F. Gottkruin, gew. Assistent bei Geheimrat Prof. Dr. Hoffa, Berlin.

Behandlung von **Verkrümmungen der Rückens** und der Gliedmaßen (Klumpfuß, Plattfuß, X-Bein, O-Bein, Schiefhals, angeborener Hüftverrenkung, Knochen- u. Gelenkerkrankungen und deren Folgen, von Lähmungen, Geschwürungen, Folgezuständen nach Verletzungen, **Seilgymnastik und Massage**, elektrische und mechan. Behandlung. **Röntgenstrahlung.**

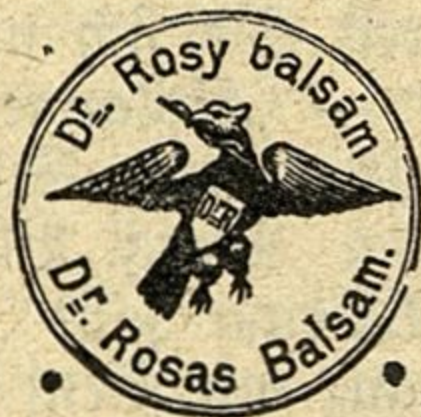
Eigene mechanische Werkstätte zur Anfertigung von **Schiensesselnapparaten und Korsetten nach Messung** sowie künstlicher Glieder, Bruchbänder Leibbinden etc.

Nachgewiesene Mittellosgkeit wird tunlichst berücksichtigt.
 Sprechstunden: von 9-10, 3-4, Sonn- und Feiertags von 9-11 Uhr.
 Telegramme: Orthopädie Reichenberg, Fernsprecher 626.

Die Erhaltung eines gesunden MAGENS

beruht hauptsächlich in der Erhaltung, Beförderung und Regelung der Verdauung und Beseitigung der lästigen Stuhlverstopfung. Ein bewährtes aus ausgesucht besten und wirksamen Arzneikräutern sorgfältig vorbereitetes appetitanregendes, verdauungsbeförderndes und milde abführendes Hausmittel, welches die bekannten Folgen der Unmäßigkeit, fehlerhaften Diät, Erkältung und der lästigen Stuhlverstopfung z. B. das Sodbrennen, Blähungen, die übermäßige Säurebildung u. die krampfhaften Schmerzen lindert und behebt, ist der **Dr. Rosa's Balsam für den Magen** aus der Apotheke des B. Fragner in Prag. 1/2 Flasche 1 Krone, 1/1 Flasche 2 Kronen.

WARNUNG! Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Hauptdepot: Apotheke des **B. FRAGNER**, k. u. k. Hoflieferanten, „Zum schwarzen Adler“, PRAG, Kleinseite 203, Ecke der Nerudgasse.

Postversand täglich.

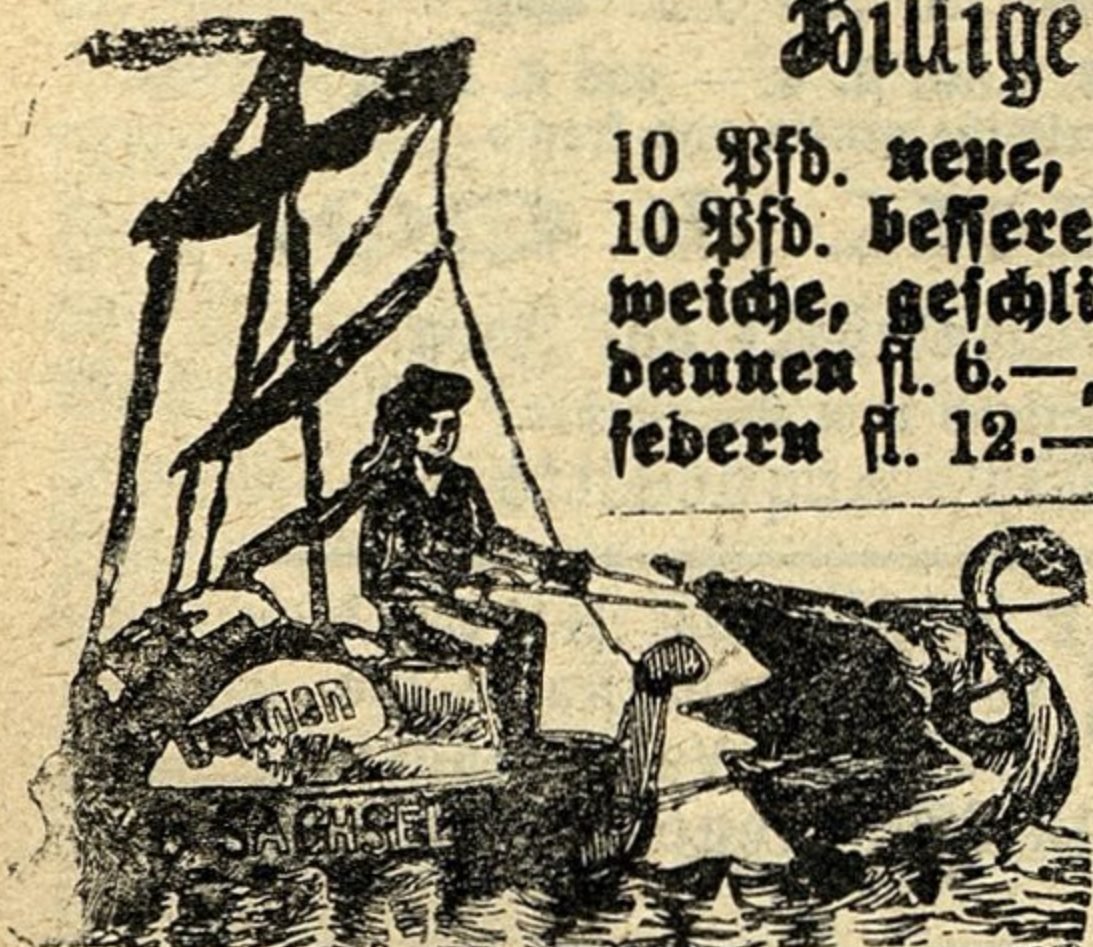
Gegen Voraussendung von K 2.56 wird eine grosse Flasche u. von K 1.50 eine kleine Flasche franko aller Stationen der österr.-ung. Monarchie geschickt.

Depots in den Apotheken Osterr.-Ungarns.

Billige böhmische Bettfedern

10 Pfd. neue, gute, geschliffene, staubfreie fl. 4.80, 10 Pfd. bessere fl. 6.—, 10 Pfd. schneeweiße, daunenweiße, geschliffen fl. 9.—, 12.—, 15.—, 10 Pfd. Halbdaunen fl. 6.—, 7.20, 9.—, 10 Pfd. schneeweiße Kuppelfedern fl. 12.—, 15.—, Daunen (Flaum) schneeweiß fl. 1.80, 2.40, 3.—, 3.30 pr. 1/2 Kilo **Paar-Matrasen**, dreitheilig auf ein Bett für K 24.—, bessere für K 30.—

Versandt franco pr. Nachnahme Umtausch und Rücknahme gestattet.
Benedikt Bachsel, Lobes 2 (Post Pilsen), Böhmen



Neu! Unübertroffen! Neu! Milchentrahmungs-Apparate

leisten bessere Dienste als teure Zentrifugen. Größter Nutzen, schärfste Entrahmung und arbeiten ganz allein. Der Preis ist aber trotzdem sehr billig. Ein Stück fl. 3.50 und 4. Genauere Beschreibung umsonst.

Alleinvertauf nur bei **Rudolf Gegenbauer, Alpernhofen, Post Neulengbach, Nieder-Oesterreich.**

Tüchtige Vertreter werden gesucht.

Brautwein- Destillation

verbunden mit Erzeugung alkoholfreier Erfrischungsgetränke, kann mit bestem Erfolge sofort betrieben werden, für behörbliche Bewilligung zur Erzeugung und Verkauf wird garantiert und gründliche Manipulation durch erfahrenen Fachmann an Ort u. Stelle kostenlos eingerichtet u. zweckdienliche Informationen wegen Kosten Ablasses erteilt. — Reflektanten belieben ihre Offerten unter „Erste Fabrikfirma 46485“ an die Annoncen-Expedition M. Dukas Nachf., Wien, 1. Bez., Wollzeile 9, zu richten.

Neue böhmische Bettfedern,



Daunen und fertige Betten
 1 Tuchent und 2 Polster in großen roten Federbetten v. 14, 16, 18, 20 bis 40 Kronen, versenden per Nachnahme franko jeder Post:

A. Fliehl & Sohn in Neuern 52 Böhmen.
 Bettfedernpreisblatt und Muster gratis und franko.

Johann Zeipelt

Weberei- und Versandhaus
 Plassnitz, Post Sattel
 bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfeht seine anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse von waschbaren Baumwoll- und Seidenwaren als: **Bettzeug, Oxford, Poplin, Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren, Hand-, Tisch- und Taschentücher** etc.

45 Meter sortierte Kisten von 2-8 Meter lang in Bettzeug, Oxford, Poplin, Wäsche etc. franko für 16 K 80 h.

Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrags.

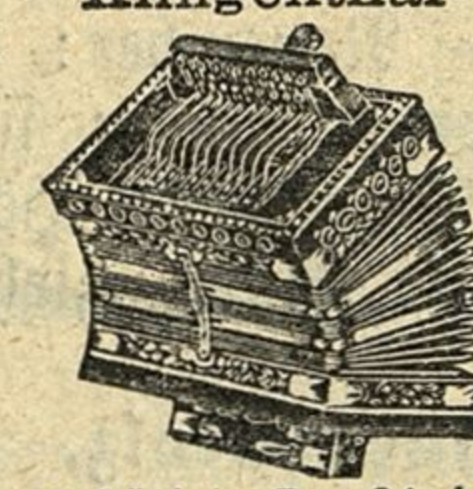
Vielen Patienten, welche dem Fingerzeig der kleinen belehrenden Schrift **„Magen-Darmkatarrh“** folgten, wird noch Hilfe und vollständige Heilung von dem trostlosesten aller Uebel, dem Verdaunungsleiden. Die Broschüre mit vielen beglaubigten Attesten vers. auf Verlangen gratis Fritz Popp's Verlag, Orthe (Holstein).

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik
 Klingenthal (Sachsen) Nr. 129 M
 versenden unter Garantie direkt an die Spieler per Nachn. ihre vorzüglichen Harmonikas.

Nur Kr. 5.30

Postet eine solide Konz. Zug-Harmonika mit 10 Tasten, 50 stark. Stimmen (2 chörig). Pa. Stahlfederung, off. Claviatur, 3theil. (11falt.) weit ausziehbar. Balg m. Metallschutzhoden, vernickelt. Metallbassklappen, Größe ca. 33 cm, dies. Harmonika, 3 achte Reg., 3 chörig, 70 Stimm., Post. nur 7.— Selbsterlernschule u. Holzliste umsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8 chörig; 2 u. 3 reih., sowie sogen. Wiener Harmonikas in ab. 120 Nr. staunend billig u. doch gut. Neuester Catalog (112 Seit. stark mit 200 Abbild.) umsonst. Kein Risiko. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Zoll- und Postgebühren sind nach Oesterreich-Ungarn sehr niedrig.
 Mehr 5000 Dankschreiben.



Du

wirft für die Hautpflege, speziell um Sommerprossen zu vertreiben und eine zarte Gesichtsfarbe zu erlangen, keine bessere und wirksamere medizinische Seife finden, als die altbewährte

Bergmanns Lilienmilchseife
 (Marke: 2 Bergmänner)

von **Bergmann & Co., Tetschen a./E**
 Borrätig à Stück 80 Heller bei:
 Engel-Apotheke,
 Alte Stadt-Apotheke,
 Rudolf Bley, Centraldroguerie,
 Droguerie Rudolf Heider in **Warnsdorf**;
 Apotheke G. Gagner,
 Friseur G. Fritsche in **Schönlind**;
 Ad. Schindler in **St. Georgental**.

Jalousien, Zwillich- und Holzrouleaux

in allen Qualitäten liefert möglichst billig die Fabrik von **Anton Tschauder jun., Braunan in Böhmen.**
 Agenten überall gesucht.

Entfettungste

bekannte wirksame Spezialität für Fettleibige. Palet 2 K. — Zu beziehen durch Apotheker **Alois Lukesch, Grulich (Böhmen).**